

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Wertages. Abonnementspreis frei Haus halbjährlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.00 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Anzeigenpreis für die neungefaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Werbefammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig, Reklamen die dreigefaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig

Nummer 84

Donnerstag, 27. April 1933

40. Jahrgang

Stahlhelm und Nationalsozialisten hören auf ein Kommando!

Hitler wird Oberführer des Stahlhelms / Duesterberg tritt zurück

Auf Befehl des Bundesführers

Schon seit mehreren Tagen konnte man bemerken, daß der Weg des Stahlhelms zu Hitler führt. Alle Besprechungen, die in letzter Zeit zwischen der Führung des Stahlhelms und der S.M. stattgefunden haben, hatten nur den Zweck, diesen Weg möglichst kurz zu gestalten. Im Stahlhelm selbst gibt es Befürworter und Gegner dieser Politik. Befürworter ist der erste Bundesführer Selbte, Gegner der bisherige zweite Bundesführer Duesterberg. Die Meinungsverschiedenheiten haben zwischen ihnen jetzt zur offenen Entscheidung geführt, in dem Selbte seinen Kameraden Duesterberg durch folgenden Brief überraschte:

„Bund der Frontsoldaten,
26. April 1933.

Der erste Bundesführer.

An die Kameraden

Herrn Oberstleutnant a. D. Duesterberg
Herrn Major a. D. von Stephanie.

Ich entbinde den 2. Bundesführer von seinen Amtspflichten und ordne an, daß er sich jeder Tätigkeit im Stahlhelm zu enthalten hat. Mit der Uebermittlung und Durchführung beauftrage ich persönlich Herrn Major a. D. von Stephanie.

Fronthehl!

gez. Selbte.“

Diesem Brief des ersten Bundesführers, der über die Ursache des Konflikts kein Wort enthält, hat sich Duesterberg ohne weiteres gefügt. Er hat sich mit folgendem Aufruf „An den Stahlhelm“ verabschiedet:

„An den Stahlhelm!

Gezungen lege ich um der Zukunft des Stahlhelms und der Frontsoldaten willen, dem ich seit 1919 in Ehren angehört habe, sämtliche Ämter im Stahlhelm nieder.

Ich ermahne alle Kameraden, die dem Stahlhelm in 14 Jahren bis zuletzt die Treue hielten, wie bisher auch fernerhin die Treue dem Vaterland zu halten und sich ohne Vorbehalt der politischen Führung des Reichskanzlers Hitler zu unterstellen.

Ich lehne wie bisher jede Verfertigung im Staatsdienst ab.

Das letzte Fronthehl!

gez. Duesterberg.“

Mit der Amtsenthebung Duesterbergs ist der Weg des Stahlhelms zu Hitler frei. Mit dem Ende des Stahlhelms taucht zugleich die neue Frage auf: Was wird aus den Deutschnationalen? Auch sie werden über kurz oder lang das Schicksal des Stahlhelms teilen. Wenn nicht freiwillig dann unfreiwillig!

Gefahren um die Weltwirtschaftskonferenz

Für und gegen die amerikanische Inflationsbill

WASH. Washington, 27. April

Trotz der von einer Reihe von Zeitungen und Senatoren geäußerten Warnungen ist die Mehrheit des Kongresses fest entschlossen, dem Präsidenten Roosevelt

Vollmacht zur Herbeiführung einer weitgehenden Inflation

zu erteilen, um dadurch die Warenpreise zu heben und die Lage der Hypothekenschuldner zu bessern. Neben der Vermehrung des Notenumlaufes soll Silber in größeren Mengen zur Deckung zugelassen werden. Der frühere Finanzminister Clegg, einer der führenden Demokraten im Senat, hat Roosevelt heute seine Gefolgschaft gekündigt, weil er die oben angeführten gesetzlichen Maßnahmen für sehr gefährlich hält. Die Anhänger des Inflationsgesetzes sind ihm gegenüber der Meinung, daß die Lage anders gart sei, als etwa die Lage Deutschlands im Jahre 1923, weil Amerika genügend Gold und Rohstoffe besitzt und den Notenumlauf daher jederzeit wieder einschränken und zu einem neuen Goldstandard zurückkehren könne.

*

Die Gefahren um einen positiven Ausgang der Weltwirtschaftskonferenz haben sich um die leider sehr begründete Befürchtung vermehrt, daß sie eine englisch-amerikanische Angelegenheit wird und die kontinental-europäischen Staaten auf ihr die Statistiken abgeben. England und Amerika, die wichtigsten Rohstoffländer der Erde, sind sich in dem Entschluß einig, die sie in erster Linie drückende Agrarkrise durch Erzwingungen höherer Rohstoffpreise zu mildern. Dafür nehmen beide, zugleich ausgesprochene Gläubigerländer, die von aller Welt Geld einzutreiben haben, eine Inflation in Kauf. Die damit erfolgende

Verringerung der ausländischen Schulden an England und Amerika

wird viel zur Entspannung der Situation beitragen und liegt auf der großen Linie, die während der Hochkonjunktur aufgeschauften Schulden der Krisenrentabilität anzupassen. Aber im Zusammenhang mit einer Rohstoffpreissteigerung geht diese an sich notwendige Schuldenangleichung zu Lasten der Rohstoffverbraucher, der rohstoffarmen Länder, die Getreide, Wolle, Gummi, Baumwolle, Kupfer usw. von England und Amerika kaufen müssen. Das sind vorzugsweise die europäischen Industrieländer, die allerdings bis jetzt von der Preisstafastrophe auf den Rohstoffmärkten profitierten, die aber mit unausgeglichenen Zahlungs- und Devisenbilanzen während der Krise berart verarmt sind, daß sie unmöglich ein

einseitiges englisch-amerikanisches Agrarexperiment

bezahlen können. Wird dieses Experiment das ungestaltete Kind der Weltwirtschaftskonferenz sein, dann hat Europa wohl Veranlassung, alle Hoffnung fahren zu lassen.

In New York ist die Stimme des kontinentalen Europas nicht gehört worden. Dieses Europa hat jetzt die doppelte Verpflichtung, in die Entwicklung der Dinge einzugreifen; denn es geht um seine ökonomische Existenz. Amerika und England stehen im Bann agrarischer Interessenten, dem die Möglichkeit geopfert werden soll, in absehbarer Zeit Europas Wirtschaft zu beleben. In Europa gibt es zwei Regierungen, in Italien und Deutschland, die politisch so stark sind, um über den Interessentenklügel einer kapitalistisch-liberalen Zeit hinweg europäische Politik auf der Weltwirtschaftskonferenz zu treiben, eine Politik gegen den englisch-amerikanischen Protektionismus und für die Wiederbelebung der Weltwirtschaft durch Solidarität der Völker.

Das scheint uns Aufgabe und Chance Mussolinis und Hitlers in den nächsten Wochen zu sein.

Deutschland und Holland handelseinig

Die deutsch-holländischen Wirtschaftsbeziehungen haben zu einer Einigung geführt.

Das Abkommen, das in den nächsten Tagen veröffentlicht werden soll, scheint die Sicherstellung der Rohstoffkredite für Deutschland vorzusehen, deren Zinsfuß vom 1. Juli 1933 ab von 5% auf 4 Prozent ermäßigt wird. Im übrigen enthält das Abkommen auch Zollbindungen; jedoch, wie das Reichswirtschaftsministerium mitteilt, im Gegensatz zu früher nur kurzfristige. Für welche Waren der Zoll gebunden, d. h. unter den Sähen des deutschen Tarifs festgelegt worden ist, ist nicht bekanntgegeben worden. Wohl wird darauf verwiesen, daß durch Kontingentierung und Preisficherung Sorge dafür getragen worden ist, den deutschen Markt nicht zu schädigen.

Beurlaubungen im Hamburger Schuldienst

Der Präses der Landesschulbehörde, Senator Witt, hat den sozialdemokratischen Lehrer und Bürgerschaftsabgeordneten Hans Pödehn und Frau Stürbenrath Knack-Hommes bis auf weiteres beurlaubt. Weiter hat Senator Witt angeordnet, daß alle Beamten, Angestellten und Lehrer nichtaristischer Abstammung sofort zu beurlauben sind. Ausgenommen sind Beamte, Angestellte und Lehrer, die bereits vor dem 1. August 1914 angestellt waren oder die im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder für seine Verbündeten gekämpft haben oder deren Väter und Söhne im Weltkrieg gefallen sind.

Das neue Schulgesetz

Das Reichskabinett hat das Gesetz gegen die Ueberfüllung der deutschen Schulen und Hochschulen verabschiedet. Für die Kinder rein jüdischer Abstammung wird künftig beim Besuch der höheren Schulen und Universitäten der Numerus clausus eingeführt, das heißt, es wird nur eine bestimmte beschränkte Zahl von Kindern jüdischer Eltern zugelassen. Diese Zahl wird bestimmt durch das Zahlenverhältnis der Juden zur übrigen Bevölkerung. Dies Gesetz tritt zu den Bestimmungen über jüdische Beamte, Anwälte, Richter, Ärzte usw. hinzu. Es werden nicht nur Juden im erwerbsfähigen Alter aus den akademischen Berufen entfernt, es wird vielmehr Vorsorge getroffen, daß jüdische Kinder nicht in akademische Berufe hineinwachsen.

Der Boykott vom 1. April war eine einmalige Kampfhandlung aus bestimmtem Anlaß. Diese Gesetze jedoch sind Bestandteile des neuen Systems, sie bedeuten eine grundsätzliche Festlegung. Sie sind ein sehr ernster Eingriff in die bisherige staatliche und gesellschaftliche Stellung der Juden. Der Anteil der Juden an freien Berufen und akademischen Berufen ist gewiß sehr viel höher als der Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung — das ist das Ergebnis einer Entwicklung, die weniger auf rassistischen Eigenschaften beruht als auf der besonderen sozialen Stellung des Judentums, das anfänglich rechtlos bei den Wirtschaftskern, später mit Macht in die freien Berufe drängte, weil ihm der Weg zu völliger Gleichberechtigung und damit zu Beamtenstellungen lange verschlossen war.

Aber dieses spezifisch jüdische Problem und das Problem des akademischen Proletariats überhaupt sind zwei verschiedene Dinge. Das drückende Problem des akademischen Proletariats, die Not der Studenten, die ohne Aussicht auf späteres berufliches Fortkommen einer trüben Zukunft entgegensehen und das Elend der erwerbslosen Akademiker mit abgeschlossenen Examen ist viel zu groß und zu umfassend, als daß es mit der verhältnismäßigen Ueberzahl jüdischer Akademiker erklärt und gelöst werden könnte. Es wird auch fortbestehen, wenn der Numerus clausus in der strengsten Form durchgeführt wird. Die Zahl der Posten, die jetzt und in der Zukunft frei wird, durch das Ausscheiden und Nichtnachwachsen jüdischer Konkurrenz, ist klein gegenüber der Zahl der arbeitssuchenden Akademiker. Ihre Not hat ganz andere Wurzeln. Der übermäßige Andrang zu akademischen Berufen ist hervorgegangen aus der unbefriedigenden Entwicklung der bürgerlichen Wirtschafts- und Sozialverfassung in den letzten Jahren, aus der Trübheit der Perspektiven für industrielle oder handwerksmäßige Arbeit.

Das Schulgesetz, das ursprünglich den Titel „Gesetz gegen die Ueberfremdung“ trug, heißt nun „Gesetz gegen die Ueberfüllung.“ Zum Numerus clausus gegen die jüdischen Schüler kommt ein allgemeiner Numerus clausus. Die Zahl aller Schüler an höheren Schulen und Universitäten soll beschränkt werden, der Zugang zu akademischen Berufen wird also allgemein rationiert, doch rechnet die Regierung damit, daß von 1935 bis 1938 die Zahl der Abiturienten automatisch stark abfällt. Dieser allgemeine Numerus clausus will also ein Symptom einer allgemeinen Krise bekämpfen. Ob dies auf dem Wege einer verschärften Begabungsprüfung erfolgen soll, oder welche Gesichtspunkte dabei weiter wirksam sein werden, ist noch nicht sichtbar. Fest steht, daß die Zahl der jüdischen Schüler eingeschränkt wird, und zwar unter rassistischem Gesichtspunkt.

Nun ist aber der Numerus clausus für die Juden im Schulgesetz sehr stark eingeschränkt worden. Kinder, bei denen ein Eltern- oder Großelternanteil nicht jüdischer Abstammung ist, fallen bei diesem Gesetz nicht unter den Begriff der Nichtarier, sofern sie aus Ehen stammen, die vor Erlass des Gesetzes geschlossen sind. Andernfalls wäre auch ein gewaltiger Apparat zur Stammbaumforschung für alle Schulkinder erforderlich gewesen, und man hätte mit vielen Hunderttausenden von Verfahren rechnen müssen. Bleibt aber der jüdische Numerus clausus auf die Kinder aus rein jüdischen Ehen beschränkt, so ist es erst recht kein Mittel gegen die Not des akademischen Proletariats.

Damit erscheint er als eine Maßnahme von vorwiegend grundsätzlicher und weniger praktischer Bedeutung, und darum gerade wirkt er auf die Betroffenen mit besonderer Härte. Es wird nicht leicht sein, beides zugleich durchzuführen, sowohl den Numerus clausus als auch die Achtung vor dem Fremdstämmigen, von dem die deutsche Studentenschaft spricht. Eben jetzt wird eine umfassende Reinigung des Professorenkörpers an den Hochschulen durchgeführt. Eine atoke Zahl von Professoren

Ist beurlaubt worden, weil sie entweder linke Gesinnung gezeigt haben oder weil sie Juden sind. Es befinden sich darunter Namen, die in der Wissenschaft einen sehr guten Klang haben und die Beweis dafür sind, daß sich besonders die Fähigkeit emporent, auch wenn soziale oder geschlechtliche Schranken dabei hemmend einwirken.

Der Versuch, den Arierparagraphen als ein soziales oder ein Bildungsproblem zu betrachten, muß fruchtlos bleiben. Es handelt sich um ein reines Rassenproblem, um eine Maßnahme des neuen Systems, das sich grundsätzlich zu einer Nichtanerkennung der Gleichberechtigung der Rassen bekennt und deshalb den Chancen der jüdischen Rasse eine zahlenmäßig fest bestimmte Grenze entgegenstellt.

Der allgemeine Numerus clausus ist ein Experiment. Er bedürfte, wenn er nicht nur Symptome bekämpfen will, sondern das Uebel an den Wurzeln fassen, einer Ergänzung durch eine Reihe von sinnvollen Maßnahmen. Denn schließlich erstreckt das alte Problem von neuem, wenn höhere Schüler und Studenten, von der akademischen Laufbahn abgedrängt, nun auf den Arbeitsmarkt in anderen Berufen drücken. Das Problem der Not der akademischen Jugend läßt sich von dem Problem der allgemeinen Volksnot nicht lösen!

Luther wirbt für Hitler in USA.

WAS. Washington, 27. April

Der neue deutsche Botschafter Dr. Luther erläuterte in einer von der im ganzen Lande verbreiteten Funkansprache den außenpolitischen Standpunkt des Reichskanzlers Adolf Hitler. Er wies dabei auf die programmatische Rede vom 23. April hin, in der der Reichskanzler den Friedenswillen Deutschlands und die Bereitschaft zur Mitarbeit an der Weltwirtschaftskonferenz betonte und übersteigerte antarktische Tendenzen ablehnte. Gleichzeitig erklärte Dr. Luther, daß Deutschland Gleichheit in der Bewaffnung, allgemeine Abrüstung und Anerkennung seines elementaren Rechtes, sich als souveräner Staat zu betätigen, fordere.

Das Ergebnis von Macdonalds Amerikafahrt

WAS. London, 27. April

Die Londoner Presse ist mit dem Ergebnis des soeben abgeschlossenen Besuches Macdonalds in Washington sehr zufrieden. Sie ist der Meinung, daß der Besuch befriedigender ausgefallen sei, als ursprünglich gehofft wurde. Der Times-Korrespondent in Washington glaubt, daß Macdonald sein Ansehen in Amerika ungemein erhöht habe und daß Aussicht auf eine weitgehende englisch-amerikanische Übereinstimmung bestehe. Der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph schreibt, das Ergebnis der Besprechungen Roosevelts mit Macdonald auf finanziellen und wirtschaftlichem Gebiet sei gegen seine Erwartungen zu verzeichnen, nämlich die Ansicht Roosevelts, daß sich die Vereinigten Staaten an einem Konsultationspakt beteiligen sollten, und seine entgegenkommende Haltung in der Frage eines Waffenausfuhrverbotes gegenüber kriegsführenden Staaten.

Eine Statistik

Nach statistischen Unterlagen beträgt der Prozentsatz der jüdischen Studierenden unter den Studenten der deutschen Universitäten im Reich 4,71 v. H. Unter 19 888 Studenten der Medizin befinden sich 1302 deutsche Studenten jüdischen Glaubens. Von 4919 weiblichen Studierenden der Medizin sind 591 jüdischer Religion. In der Rechts- und Staatswissenschaft sind die Zahlen 17 227 zu 892 (1137 zu 187). An den preussischen Universitäten studieren jetzt 5,76 v. H. jüdische Studenten.

Mitwiffer der Reichstagsbrandstiftung?

Schwere Beschuldigungen gegen einen Universitätslehrer

Der „Zentralausschuß zur Durchführung der nationalen Revolution“, der an der Universität Halle gebildet worden ist, wird eine Erklärung ausgegeben, durch die der früher in Halle tätig gewesene jüdische Professor Herz der Mitwifferschaft der Reichstagsbrandstiftung beschuldigt wird. In der Erklärung heißt es: „Wie festgestellt wurde, war die Familie Herz schon vorher von dem Brande des Reichstags unterrichtet. Daß es sich nicht nur um eine Mitwifferschaft gehandelt hat, geht aus dem Verhalten der Frau Professor Herz hervor, die schon in den Mittags- und frühen Nachmittagsstunden des 27. Februar in größter Erregung war und Befürchtungen um das Leben ihres Mannes äußerte. Das Attentat eines Wiener Kommunisten auf Prof. Günther, die kurz vorher gehaltenen Vorträge des Prof. Herz im Kulturartikell proletarischer Freidenker in Jena gegen die Günther'schen Rassenforschungen, die Flucht des Professors Herz nach Wien und die in diesem Zeitpunkt der Abwesenheit von Herz betriebene Greuelthat zeigen mit erschreckender Deutlichkeit die engen Zusammenhänge zwischen Judentum und Kommunismus und den volkrezerzenden und zerstörenden Elementen in Deutschland.“

Der von Halle abwesende Prof. Herz soll um sofortige Entlassung aus seinem Amt gebeten haben und beabsichtigen, in den österreichischen Staatsdienst zu treten. Professor Herz war vor seiner Berufung an die Universität Halle bereits Hofrat im österreichischen Bundeskanzleramt. Er genoss sowohl als Soziologe wie als Volkswirtschaftler internationales Ansehen.

Der Nachrichtenkrieg gegen Italien

WAS. Rom, 27. April

In letzter Zeit sieht sich die italienische Regierung immer wieder genötigt, die hartnäckig auftretenden Tendenznachrichten zu dementieren, wie z. B. über angebliche italienische Aspirationen auf portugiesische Kolonien und auf den Hafen von Saloniki sowie über italienische Waffensendungen nach Ungarn. Man hat hier den Eindruck, daß ein systematischer Fehldruck im Gange ist, um die italienische Außenpolitik zu verächtigen. Das Giornale Italia weist heute auf diesen Nachrichtenkrieg hin, der zeige, daß, obwohl man in Genf von der Abrüstung der Geister gesprochen habe, man noch keinen Schritt auf dem Wege der Aufrichtigkeit und der Loyalität in den internationalen Beziehungen weiter gekommen sei. Die Urheber der falschen Nachrichten, die immer neues Mißtrauen unter den Nationen hervorzurufen sollen, seien die üblichen Agenten der Geschüßfabrikanten und der Politik, die darauf abzielt, Frieden und Vertrauen unter den Völkern unmöglich zu machen.

Kosten für Bankenprüfung

Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten über Bankenaufsicht vom September 1931 hat, wie das W.D.-Büro meldet, der Reichswirtschaftsminister gemeinsam mit dem Reichsfinanzminister eine Verordnung erlassen, wonach, wenn der Reichskommissar für das Bankgewerbe die Nachprüfung einer Bank veranlaßt, die durch die Nachprüfung entstandenen Kosten dem Reich von der betroffenen Bank zu erstatten sind. Die Kosten werden ebenso wie Gemeindeforderungen beigetrieben.

Erdbeben registriert

WAS. Jena, 27. April

Am Donnerstag 3.47 Uhr früh wurde von den Instrumenten der Reichsanstalt für Erdbedenforschung ein stärkeres Erdbeben aufgezeichnet. Die Herdentfernung betrug 7700 Meter. Soweit sich aus den Aufzeichnungen beurteilen läßt, liegt der Herd am Nordoststrand von Hien, vermutlich in der Nähe der Salbinsel Panschappa.

Böß in Haft

Zur Affäre des früheren Oberbürgermeisters der Reichshauptstadt, über die wir bereits berichtet haben, wird der Frankf. Ztg. noch aus Berlin gemeldet:

Staatskommissar Dr. Lippert hatte auf Grund seiner bisherigen Feststellungen den Oberbürgermeister Dr. Sahm er sucht, geeignete Maßnahmen gegen seinen Amtsvorgänger, den früheren Oberbürgermeister Böß, zu ergreifen und vor allen Dingen die Sperrung der Pension des früheren Oberbürgermeisters zu verfügen, damit die Stadt für den ihr erwachsenen Schaden gegen Böß, der ein Ruhegehalt von 1850 Mark monatlich abzüglich der Steuern bezog, aufrechnen könne. Dabei hat Dr. Lippert betont, daß eine Freilassung des unpfändbaren Betrages der Pension nicht in Betracht kommen könne, weil es sich bei diesem Standal um Veruntreuungen handele, für die die Innehaltung der Pfändungsgrenze nicht in Frage komme.

An den zuständigen Stellen wird an Hand des Materials untersucht, ob sich neben der anderweitigen Abwendung der aufgedeckten Anomalien durch die Pensionsperre usw. auch die Möglichkeit einer strafrechtlichen Verfolgung ergibt. Es ließe sich denken, daß die Art und Weise, in der der ehemalige Oberbürgermeister riesige Sonderzahlungen beansprucht und erhalten hat, ohne daß die für diese Zwecke bestimmte Dienstauswandsentschädigung benutzt wurde, als eine unberechtigte Gehaltserhöhung aufgefaßt werden könnte. Tatsächlich scheint ja schon jetzt erwiesen zu sein, daß Böß die Aufwandsentschädigung in Höhe von 24 000 Mark einfach zu seinem Gehalt von 36 000 Mark geschlagen, also jährlich rund 60 000 Mark bezogen hat, und daß er sich daneben allen Aufwand hat extra bezahlen lassen. Dabei wäre auch zu prüfen, ob die angeblichen amtlichen Empfänge auch wirklich diese Bezeichnung verdienten und ob es sich nicht vielmehr um private gesellschaftliche Veranlassungen gehandelt hat, denen nur der Anschein einer amtlichen Repräsentation gegeben wurde, um die Kosten dafür bei der Stadt liquidieren zu können. Außerdem sollen noch Anstimmigkeiten in der Frage der freien Dienstwohnung usw. insofern bestehen, als hierfür wohl Beschlüsse des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung, die sich aber nicht decken, vorliegen, ohne daß etwas von einer Genehmigung des Oberpräsidenten, die erforderlich war, bekannt geworden ist.

Die Waitagung des Preussischen Landtags

Wie das W.D.-Büro meldet, ist nicht damit zu rechnen, daß nun nach Einführung des nationalen Feiertags am 1. Mai der Preussische Landtag bereits am 2. Mai eine Plenarsitzung abhält, wie es ursprünglich vorgesehen war. In unterrichteten Kreisen wird erklärt, daß ein Termin für die nächste Landtagsitzung zwar noch nicht feststehe, daß man aber damit zu rechnen habe, daß der Landtag im Mai zusammentritt. Dabei wird darauf hingewiesen, daß vermutlich in dieser nächsten Landtagsitzung das neue preussische Kabinett Göring, das bis dahin vollständig sein wird, sich dem Parlament vorstellen wird. Man kann damit rechnen, daß Ministerpräsident Göring eine Regierungserklärung abgibt. Als Termin für die Landtagsitzung kommt ein Tag in der zweiten Waiwoche in Frage.

Kommunistenverfolgung in Kiel

WAS. Kiel, 27. April

Im Laufe des Mittwochs hat die politische Polizei gemeinsam mit den Beamten der Schutzpolizei eine größere Anzahl von Durchsuchungen und Festnahmen vorgenommen. Der Anlaß zu diesen Maßnahmen war die Verbreitung von kommunistischen Flug- und Hefblättern. Die Durchsuchungen hatten, wie amtlich mitgeteilt wird, Erfolg. Es wurden mehrere Zentner Broschüren und Flugblätter, mehrere Fahnen, eine Vertriebsfähigungswalze und scharfe Munition gefunden. Insgesamt sind sechs Personen dem Polizeigefängnis zugeführt worden, gegen die Strafverfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat eingeleitet werden.

Burg Plümeran

Eine mecklenburgische Ritter- und Dorfgeschichte

31. Fortsetzung

„Es ist ja nicht die Tante, es ist ja die Nichte, die Tochter vom alten Herrn,“ bemerkte die Pastorin höchst ärgerlich. „Schäme Dich!“ rief Wolf auffahrend, schäme Dich! Wie magst Du dergleichen Klatsch erzählen? Ein Verleumder, Frau, ist zehnmal schlimmer, als eine Kreuzotter. — Ich wette: die Geschichte ist nicht wahr!“

„So?“ erwiderte die Frau, „ich bin also wohl mit Blindheit geschlagen? Aber ein blindes Huhn findet auch sein Korn. Ich habe also das Fräulein wohl nicht gesehen, Wolf, wie ich heute morgen in Plümeran war? Sehen soll ich am Ende auch nicht mehr können? Das wird immer besser! — Aber, was die Hauptsache ist: Dein Freund, Dein Tugendsspiegel! — Der gute Kitt hat mir alles erzählt.“

„Dann glaub ich erst recht nicht“, erwiderte Wolf. „Dein Schelten auf den Pastor Kitt solltest Du nur sparen. Wolf“, entgegnete die Frau, „ich kann auch Schelten von Pfaffen unterscheiden und weiß wo der Hase im Pfeffer liegt. Ich verdamme dem braven Manne viel. Hat er mir nicht das rechte Licht aufgedeckt, dem ich jetzt nachwalle? Ohne ihn stäfe ich noch bis über die Ohren im alten Adam, wie die Wellen in einer bitteren Schale steck. Ich lobe den Herrn mit Hannah in der Höhe dafür, daß er diesen Mann hierhergeschickt, und dadurch mir den reichen Herrn seiner Gnade an die Lippen gebracht hat. Hast Du Dich je bemüht, mich des Reiches Gottes teilhaftig zu machen? Sag einmal selber: hast Du das? Hast Du mir jemals erklärt, was symbolische Bücher sind? Hörte ich je mein Lebetage von Dir etwas von Schismatikern, Episcopopi und Skeptikern? Nicht einmal von Chili-Ästen, von Schnarren und Therapoten und Trina-Notarien mühte meine arme Seele bis zu diesen Zeiten etwas. Deinetwegen hätte ich in meiner Unwissenheit dahin fahren können, wie ein Feder Hen, das man heute einfährt und morgen in den Ofen wirft.“

„Das wäre hier, in Boffdorf, nicht angebracht, liebe Frau“, erwiderte Wolf, „Du weißt: das Hen ist uns nur knapp, und wir heizen deshalb stets unsere Ofen mit anderem Material; hauptsächlich mit Torf.“

„Ah was!“ entgegnete sie, „das kommt alles auf eins heraus.“

„Den Henker auch!“ meinte er. „Silberstücken und Wordingen“, fuhr die Frau fort, „ist dem Herrn ein Greuel. Und den einfältigen Gläubigern gehört das Reich Gottes und weiter nichts, sagt der gute Kitt. — Ja, ja, das sagt er, Mann. Und er sagte mir noch manches andere, wovon ich wünschte, daß auch Deine Ohren es einmal hörten, wenn es ihnen auch anfänglich wie Wermut klänge, und ihr Trommelfell darüber sich empörte. Ja, Wolf, Du bist zwar mein Mann und der Vater meines Kindes, aber der gute Kitt, der ist der Vater und Zeuger meines geistigen Lebens.“

„Die Kinder, welche er da mit Dir erzeugt hat, gönne ich ihm lieber wie mir,“ entgegnete Wolf.

„Du solltest doch nicht immer über das Heiligste spotten, Mann,“ sagte sie. „Und was hast Du eigentlich gegen Kitt? Ich kann das garnicht begreifen. Er ist so fromm, so milde und so gelehrt, und wie herzerbrechend predigt er! Und mit dem Vaterlande meint er es auch ebenso aufrichtig, wie Du es damit meinst. Er trägt eine handgroße Kolarbe am Hute und hat, wie er zuletzt hier war, das deutsche Vaterland mit Sophie gelungen. — Und, ich will nur nicht länger damit hinterm Berge halten: wenn es nach meinem Wunsch und Willen geht, so wird er dereinst unser Schwiegerohn.“

„So?“ sagte Wolf und legte die Feder aus der Hand. „Ja, Mann, ja. Ich muß Dir sagen, daß er schon früher oft ein Wort davon gegen mich hat fallen lassen, und heute morgen sprach er ganz offen mit mir darüber. Da habe ich ihm denn erwidert, daß, wenn Sophie ihn leiden könne, ich nichts dawieder habe. Und da hat er mich, bei dem Mädchen und bei Dir ein gutes Wort einzulegen, und das habe ich ihm auch versprochen. Und wenn Du nur nicht dagegen bist, so wird Sophie auch nichts einwenden; dessen bin ich fast gewiß. — Aber ich sehe schon und merke schon, wie es bei Dir gehen wird. Du wirst mein eigen Fleisch und Blut zur Wallung und Empörung aufreizen. Ja, das wirst Du, Mann! Ich fenne Dich recht gut. — Sage mir einmal: glaubst Du denn wirklich noch, daß Dein Eugen das Mädchen heiraten wird?“

„Bisher, Frau,“ erwiderte Wolf, „habe ich noch nicht an die Verheiratung unserer Tochter gedacht, und namentlich nie an eine Verheiratung mit dem jungen Plümeran. Gott sei Dank! Ich bin zu stolz und halte mein Kind zu sehr in Ehren, als mich, auch nur in Gedanken, damit zu befassen, es jemandem aufhängen zu wollen. Daß Du danach strebst, Deine Tochter unter die Haube zu bringen, verzehre ich Dir, denn es ist eine gewöhnliche Schwäche der Mütter, daß sie das Brautbett ihrer Tochter noch weit sehnsüchtiger herbeiwünschen, als sie einst das eigene herbeigewünscht haben.“

Aber daß Du hinter meinem Rücken Pläne einfügdest und einem solchen Fiklipukli Deine Unterstützung zusagst, das verzeihe ich Dir nicht. Doch laße mich jetzt gefälligst allein.“

„Ein wenig betreten über den Ernst, mit dem ihr Mann gesprochen, trat die Pastorin den Rückzug an. An der Tür blieb sie jedoch noch einmal stehen und sagte: „Nun, wie wird es morgen mit unserer Reise? Darf ich mit dem Küster sprechen?“ Als diese Frage keine Beantwortung fand, ging sie nach einigen Minuten ärgerlich von dannen und ließ die Stubentür weit offen stehen. „Zum Satan, mit Deinem Tür-offen-lassen!“ rief Wolf, indem er zornig aufsprang und die Tür zuschlug, daß die Fenster klirrten. Einen Augenblick später strich er sich mit der Hand über das Gesicht, lächelte, sperzte die Tür noch einmal weit auf, und nachdem er einen Gang durch das Zimmer gemacht hatte, schloß er sie leise wieder zu. Dann setzte er sich und schrieb an Eugen, was im nächsten Kapitel zu lesen ist.“

Zehntes Kapitel

Mein lieber Eugen!

Für Ihr Schreiben meinen besten Dank, obgleich ich gewünscht hätte, bessere Nachrichten darin zu finden. Daß es so schlecht in Paris steht, hatte ich nicht erwartet.

Sie seufzen: was hilft eine Republik ohne Republikaner und republikanische Institutionen, und wohl haben Sie recht zu diesem Seufzer. Denn was ein Obstbaum ohne Früchte, ist eine Republik ohne republikanische Institutionen. Aber Sie übersehen eines, mein lieber Freund, nämlich, daß sich dies ändern und leicht ändern kann. So lange Frankreich das allgemeine Wahlrecht besitzt, so lange hat es das Mittel, sich republikanische Einrichtungen zu geben, indem es nach und nach an die Stelle der Jesuiten, Hammel-Bongens und Schufte ehrliche und tatkräftige Männer in die Nationalversammlung wählt, und dies wird geschehen, es sei denn, daß die Mehrzahl des Volkes lasterhaft und verkauft wäre und infolge dessen so verdammt, daß sie für ihre nächsten Interessen blind. Sollte dies der Fall sein, was ich jedoch nicht fürchte, so wird bald eine neue Revolution erfolgen.

Wenn Sie mich fragen, was in Frankreich geschehen müsse, um die Republik lebensfähig zu machen, so antworte ich Ihnen: gerade das Gegenteil von dem, was geschieht. Statt den Staat noch mehr zu zentralisieren, müßte er dezentralisiert werden. Noch nie gab es ein Reich von vierzig Millionen, das von einem Punkte aus gerecht und freimüthig geleitet worden wäre. Und dies liegt auch auf der Hand, denn wenn alle Fäden in einen Punkt zusammenlaufen sollen, so muß jede Selbstregierung der Bürger dort aufhören. Soll Frankreich wirklich zur Demokratie werden, so

Hamburger Kurzfilm

Aufgenommen von Eger

Hamburg, 26. April

Schlag auf Schlag

Diese Schläge haben eine mehrfache Bedeutung. Einmal lautet so das Motto für bunte Variete-Abende, die in allen Stadtteilen veranstaltet werden, jeden Abend an anderer Stelle ein Schlag, dann aber gründlich, Schlag auf Schlag oder auch Schlag auf Schläger, ganz nach Wunsch. Der Endzweck aber gibt sich zu erkennen, wenn man nach dem Veranstalter forscht. Den findet man nämlich in der Hamburger Erwerbslosen-Selbsthilfe, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, durch Zusammenfassung der Erwerbslosen für sie und ihre arbeitslosen Kollegen durch Verteilung billiger und guter Mittagessen zu sorgen. Die Erträge aus den „Schlag auf Schlag“-Abenden dienen der Finanzierung eines Teiles dieser Arbeit, denn jeder Gast einer solchen Veranstaltung, die zu sehr niedrigem Preis stattfinden, scheidet mit der angenehmen Gewissheit, nicht nur arbeitslosen Artisten ein paar Groschen Verdienst gegeben, sondern außerdem den erforderlichen Zuschuß für einen tüchtigen Schlag Essen eines Erwerbslosen gestiftet zu haben. Wenn man überall in der Welt so rational und sparsam zu wirtschaften versteht, wie bei der Hamburger Erwerbslosen-Selbsthilfe, deren Arbeit immer wieder bewundernde Anerkennung links wie rechts findet, dann würde es in manchem besser mit uns bestellt sein und viele Arbeiter, die sich heute hier zum Kochen, Röhren, Kartoffelschälen und was sonst nicht alles der Selbsthilfe-Arbeit zur Verfügung stellen, könnten an den ihnen eigentlich zukommenden Arbeitsplätzen stehen. Also: versuchen wir aus dieser der Not entsprungenen Tugend zu lernen!

Bernsteintafel und Salzbrunnen

Der Propagandaminister hat kürzlich ein Gesetz gegen den nationalen Ritsch angekündigt, das in begriffenwerter Weise die Vertikalisierung der Symbole der nationalen Erhebung verhindern soll. Zwei in Hamburg beobachtete Schaufensterdekorationen könnten den Anlaß abgeben, um die Ausdehnung dieses Gesetzes auf sonstige Ritschprodukte zu fordern. Da ist einmal eine alte Hansa-Rogge ausgestellt, wie sie in früheren Jahrhunderten den Ruhm über die Meere trug. Doch das Modell soll weniger durch die bis ins einzelne naturgetreu wiedergegebenen Ausstattungsgegenstände der Rogge, als durch das Material die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Die ganze Rogge besteht nämlich aus Bernstein, in allen nur greifbaren Mustern und Schattierungen. Jahrelang, so verkündet stolz eine Erklärungstafel, hat man gebraucht, um die richtigen Bernsteinforten zusammenzutragen und die Rogge zu bauen. Das Resultat kann uns wohl Hochachtung vor der enormen Arbeitsleistung abnötigen, aber das Auge wird nicht befreit, denn Bernstein, als Schmuck für unsere schönen Frauen, als Pfeifen oder Zigarrenspitzen für das sogenannte stärkere Geschlecht ist schön und wird es bleiben, aber für Hansa-Roggen ist es nun einmal nicht der geeignete Baustoff und folglich nähert man sich bedenklich kirchlichen Wirkungen. Wenn man aber in der gleichen Straße, in der wir mit geteilten Gefühlen diese Rogge bestaunt haben, im Fenster eines Schlachtereiladens die riesigen Nachbildung eines hübschen Brunnens irgendwo in Mitteldeutschland ausgerechnet in — Salz sehen, dann können wir nur sagen: Bernstein-Roggen mögen den Ritsch nur streifen, aber Salzbrunnen stehen mitten im Zentrum und müssen das Ziel sein, das wir als gute Schützen nicht verlassen dürfen im Kampf gegen den Ritsch aller Schattierungen.

Rennen im Dreck

Euch ist auch nichts heilig, hören wir schon den begeistertsten Motorportler und ewig meckern Journalisten zuzurufen, aber dieses Mal sind wir im Recht, wie wir jederzeit mit dem englischen Wörterbuch in der Hand nachweisen können! Die Bahn, auf der jetzt in Hamburg wieder am Mittwoch-Abend bei künstlicher Beleuchtung Motorrad-Rennen stattfinden, heißt „Dirt-Track“. Das dirt aber Dreck bedeutet, weiß jeder, der englische Sprachstudien bis zum ersten englischen Witz getrieben hat, denn dieser Witz erzählt von einer Deutschen, die mit ihrem jungen Gatterich nach England verschlagen wurde und, in einer Gesellschaft nach ihrem und ihres Gatten Alter befragt, berichtete, sie sei dirty und ihr Mann dirty-too, während sie thirty und thirty-two (30 und 32) meinte. Ihre Aussage, sie sei schmutzig und ihr Mann auch, erregte natürlich schallende Heiterkeit und befehrt seit Jahren die Englisch-Alte-Schützen darüber, daß dirt auf gut deutsch Dreck bedeutet. Ganz am Rande müssen wir allerdings anmerken, daß das gleiche Wort auch so etwas wie „lockere Erde“ meinen kann, aber, nun sagt selbst, ihr Sportler, welche Bedeutung bekannter ist! Die Veranstalter der Rennen haben übrigens den Anlaß zu unseren Meckereien schon als ihren Fehler erkannt und bezeichnen die Bahn nicht mehr mit ihrem englischen Namen, sondern als „Aschenbahn“. Das sagt das selbe, nur etwas „foiner“. Wir wollen uns damit zufrieden geben und die Bezeichnung Dreck-Bahn ganz für uns behalten, um nicht in den Verdacht zu kommen, etwas gegen Motorradrennen zu haben!

Das Wüsten-Fahrrad

Dieses Gefährt soll nun nicht etwa in Zusammenhang gebracht werden mit der nach allen sprachlichen Regeln unterfuchten Rennbahn, dazu ist es ein viel zu wertvolles und einmaliges Instrument. Eine genaue technische Beschreibung zu geben, wird nur dem uns unbekanntem Erbauer möglich sein und wir müssen uns deshalb darauf beschränken mitzuteilen, daß dieses Wüstenfahrrad zusammengeklappt werden kann wie ein Taschenmesser. Ob das den Zweck hat, das Wechsell über den Rücken des Schiffs der Wüste, in Deutschland Kamel genannt, hängen zu können, vermögen wir nicht mitzuteilen, da wir das Rad nicht auf einem Kamel — und natürlich noch weniger ein Kamel auf diesem Rad! — gesehen haben, wohl aber angeknallt an einen Opel auf dem Platz, der sonst an der Hinterfront dem Reservierverein zur Ruhestätte (bis zum nächsten Mattfuß) dient. Wir wollen nicht so niederträchtig



Aus dem Hamburger Gängeviertel

sein zu verschweigen, was es mit diesem Wüstenfahrrad (welch Glück, daß ich diese Zeiten selbst schreibe, eine Sekretärin würde sicher immer wüsten, Fahrrad verstehen und ich hätte nachher den schönsten Beleidigungsprozeß am Hals) also was es damit auf sich hat. Auto und Rad gehören nämlich der Afrika-Expedition des Forschers Hans Schomburgk, der augenblicklich in Hamburg seinen neuesten Film „Das letzte Paradies“ zeigt. Man könnte direkt einen Reid kriegen, wenn er nicht dabei erzählen würde, wie wenig friedlich sich manchmal die Raubtierbewohner dieses Paradieses benehmen...

Ein Gast vom 6. Erdteil

Das ist nun kein Forscher, sondern noch etwas viel Selteneres. Er stammt aus Gegenden, in denen 50 Grad Kälte als normal und 20 Grad Kälte schon als Frühlingstemperatur gelten. Na, ich danke. Aber er? Vielleicht dankt er für Temperaturen von 20 Grad über Null? Ganz freiwillig ist er nämlich nicht nach Deutschland gekommen, der Herr Kaiser-Pinguin, den man bisher noch in keinem Tierpark Europas bewundern konnte und der jetzt bei Hagenbeck seine Behausung aufgeschlagen bekommen hat. Er stammt vom 6. Erdteil, vom noch so unerforschten Atlantik. Wo nur alle paar Jahre einmal eine Expedition sich für kurze Zeit blicken läßt. Dieser Kaiser-Pinguin ist auch nicht auf Atlantis gefangen worden, sondern in einem Sturm bei Kap Horn, wohin er sich auf rätselhafter Weise verirrt hatte. Jetzt wird sich die Forchung seiner bemächtigen, natürlich nur von Angesicht zu Angesicht und vielleicht wird es später einmal mehr von diesem seltenen und seltsamen Gast zu erzählen geben.

Der falsche Schornsteinfeger

Wo wir etwas Glück erwischen können, wollen wir es wohl alle, Hand aufs Herz, gern mitnehmen. Und so hatte ein Schornsteinfeger, der im größten Verkehrsstrubel Nefflamezzittel verteilte, einen enormen Zuspruch. Schon einem von der schwarzen Armee zu begegnen, soll Glück bringen, ein wie viel größeres Quantum muß uns erst ins Haus flattern, wenn er uns persönlich etwas in die Hand drückt! So dachten viele, nachdem zuerst die Firma, die ihn einstellte, diesen schlaunen Gedanken gehabt hatte. Ich habe ihn aber stark im Verdacht, daß er nicht echt war und nur aus Geschäftsrichtigkeit in sein schwarzes Kleid hineingesteckt. Woher der Verdacht kommt, ist schwer zu sagen, aber so wie manchmal aus einer nicht gefallenden Nees unsere Kritik entspringt, so gefiel mir nun einmal sein Zylinder nicht! Immerhin, Glaube verjagt Berge, warum soll er nicht auch durch einen falschen Schornsteinfeger uns ans Glück herandringen?

Sonderzug Hamburg-Berlin

Die Direktion der L. B. C. teilt uns mit: Zum Fest der nationalen Arbeit fährt am Sonnabend, dem 29. April, ein Sonderzug mit 50 Prozent Ermäßigung von Hamburg nach Berlin. Er hält in Büchen und ist dort mit dem Zuge 13.30 Uhr ab Lübeck gut zu erreichen. Ankunft in Berlin Lehrter-Bahnhof, 18.30 Uhr. Am auch den Lübeckern die Mitfahrt mit diesem Sonderzug, zu ermöglichen, gibt die Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft um 50 Prozent ermäßigte Anschlusskarten für die Fahrt von Lübeck nach Büchen und zurück aus, die zugleich mit den Sonderzugrückfahrkarten Büchen-Berlin im Reisebüro auf dem Markt zu haben sind. Gesamtpreis 2. Klasse 18.60 RM., 3. Klasse 12.90 RM. hin und zurück. Der Zug fährt mit O-Zug-Geschwindigkeit, Zuschlag wird jedoch nicht erhoben. — Erst in der Nacht vom 1. zum 2. Mai 1.02 Uhr geht es aus Berlin wieder zurück, so daß Gelegenheit besteht, am Montag die Feiern anlässlich des Tages der nationalen Arbeit auf dem Tempelhofer Felde mitzuerleben. Ankunft in Lübeck Dienstag früh 7.40 Uhr.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezahler der Lübecker Volksbotten findet am Dienstag, dem 2. Mai, und Mittwoch, dem 3. Mai, von 8½—11 Uhr statt. Die Ausgabe der Abonnementsgutscheine erfolgt jetzt im Hause des Volksboten, Johannisstraße 46, Hinterhaus im Druckereibäude.

Feier der nationalen Arbeit in Lübeck

Von der Nachrichtenstelle des Senates wird uns geschrieben: Das Programm für die Veranstaltungen in Lübeck ist in großen Zügen folgendes:

Als Auftakt für die Feierlichkeiten werden am Sonntag abend mehrere Festgottesdienste stattfinden und zwar in der Marienkirche und im Dom um 20 Uhr und in der katholischen Kirche um 19 Uhr. Am Montag finden folgende Veranstaltungen statt: 6 Uhr Wecken.

8 Uhr in den Großbetrieben Versammlung der Belegschaften mit Ansprache durch die Betriebsobleute und Flaggenhissung. Das Nähere wird in den Betrieben durch die Betriebszellenorganisation bekanntgegeben. Anschließend Abmarsch zu den Plätzen, an denen der um 9 Uhr in Berlin beginnende Staatsakt der Reichsregierung übertragen wird. Die Übertragung der Staatsakte in Berlin erfolgt für die gesamte Bevölkerung auf dem Burgfeld, auf dem Adolf-Hitler-Platz, auf dem Hof der Adolf-Hitler-Kaserne und auf dem Buniamshof.

In den frühen Nachmittagsstunden beginnt die Aufstellung auf den vorgezeichneten Plätzen mit Ausnahme des Buniamshofes zum Umzug durch die Stadt nach dem Buniamshof. Hier findet um 18½ Uhr der Lübeckische Staatsakt mit Ansprachen des Kreisbetriebszellenleiters Tamm und des Reichskommissars Dr. Böllger statt und anschließend die Übertragung der großen Abendfeier auf dem Tempelhofer Feld in Berlin. Die Feier auf dem Buniamshof findet ihren Abschluß mit einem Feuerwerk. Der genaue Aufmarschplan wird durch die Presse bekanntgegeben werden. An dem Umzuge können auch die in dem Betriebe und bei den Behörden beschäftigten weiblichen Angestellten und Beamten sowie diejenigen weiblichen Personen teilnehmen, die den an dem Umzuge sich beteiligenden Organisationen als Mitglieder angehören. Im Hinblick auf mehrfache Anfragen wird noch besonders darauf hingewiesen, daß es den Arbeitgebern überlassen bleibt, ob sie in den Betriebszellenorganisationen mit ihren Arbeitnehmern oder in ihren Arbeitgeberorganisationen (Irrungen pp.) an dem Umzuge teilnehmen wollen.

Wagen mitzuführen, kann im Hinblick auf die unzureichenden An- und Abfahrsmöglichkeiten leider nicht gestattet werden.

Für Schwerkrriegsbeschädigte werden Karten für Tribünen auf dem Buniamshof unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Die Organisationen der Kriegsbeschädigten werden hiermit aufgefordert, der Senatskanzlei bis Freitag mittag den Bedarf an Karten für die bei ihnen organisierten, am Gehen behinderten Schwerkrriegsbeschädigten aufzugeben und am Sonnabend früh zur Verteilung an ihre Mitglieder bei der Senatskanzlei (Zimmer 7) in Empfang zu nehmen.

Um die entstehenden Kosten zu decken, werden für die Plätze auf den Tribünen, die für Schwerkrriegsbeschädigte nicht benötigt werden, Platzkarten zum Preise von 2,50 RM. für die Bevölkerung zur Verfügung gestellt. Sie sind in allen Polizeiwachen der Stadt und der Vorstädte von Freitag morgen an zu haben.

Sämtliche an dem Umzug sich beteiligenden Behörden, Betriebe und Organisationen werden aufgefordert, zu einer informativen Besprechung des Programms zu Donnerstag, dem 27. April, abends 8 Uhr, einen Vertreter in den Bürgerschaftssaal des Rathauses zu entsenden. Dürftliches Erscheinen der Vertreter ist unbedingt erforderlich.

(Es ist Vororge getroffen, daß auf dem Buniamshof Bedürfnisanstalten für Männer und Frauen in ausreichender Anzahl vorhanden sind.)

Neuaufbau der Mittelschule

Die Oberschulbehörde teilt mit:

Die Oberschulbehörde ist der Auffassung, daß die in Lübeck durchgeführte Vereinigung der Volks- und Mittelschule keine organische Lösung und keinen wirklichen Fortschritt bedeutet. Die für Reifeprüfer bei richtiger Zielsetzung erfreuliche und günstige Wirkung einer elastischen Schularbeit mit der Einrichtung von Kursen ist für Schüler im Volksschulalter nicht zweckmäßig. Ein einheitlicher Lehrplan und eine geschlossene Schulerziehung erweisen sich hier als durchaus notwendig. Das komplizierte System von S- und M-Kursen war auf der Auslese durch Fremdsprachen/Mathematik aufgebaut. Wir haben keine Ursache, die schon auf den höheren Schulen zu einseitig intellektuelle Auslese auch im Volksschulwesen zu fördern. Charakter und Gemüt, Besinnung und lebendiges Auffassungsbemögen des Kindes zu bilden, wird die Hauptaufgabe der künftigen Volksschule sein. Gerade die Volksschule muß sich die Pflege der gesamten Persönlichkeit des Kindes und die Würdigung seiner Leistungen in den kulturkundlichen Fächern angelegen sein lassen.

Deshalb hat die Oberschulbehörde beschlossen, das Kern- und Kurssystem an der Volks- und Mittelschule so schnell wie möglich zu beseitigen.

Schon von Ostern 1933 ab wird deshalb der neue Aufbau der Mittelschule durch Einrichtung von Mittelschulklassen für das fünfte Schuljahr durchgeführt.

Die drei oberen Klassenstufen (8.—10. Schuljahr) sind bereits zusammengefaßt. Die Abtrennung des noch fehlenden 6. und 7. Schuljahres wird voraussichtlich Ostern 1934 erfolgen können.

Die Lübecker Bevölkerung hat also jetzt die Möglichkeit, Schüler, die für mittelständische Berufe bestimmt sind, aber die aus anderen Gründen nicht in der Volksschule bleiben sollen, wieder in die alte und vielfach durchaus bewährte Mittelschule zu schicken.

Die Fremdsprache ist Englisch, das Schulziel die Erlangung der mittleren Reife. Der Übergang begabter Schüler von der Volks- zur Mittelschule ist ebenso wie der von der Mittelschule zur höheren Schule ohne Schwierigkeiten durchführbar.

Das soziale Moment wird die Oberschulbehörde bei genügender Begabung auch auf der Mittelschule durch Erlaß oder Ermäßigung des Schulgeldes betonen.

Die sofortige räumliche Trennung der Mittelschule von der Volksschule hätte so umfangreiche Umschulungen von Schülern

Untergang oder Neuwerdung eines Reiches

Peking, Chinas Ewige Stadt

Elend, Verzweiflung, Trostlosigkeit, Verfall

Der Mitarbeiter des 8-Uhr-Abendblattes, Dr. Oswald Masling, berichtet seinem Blatt aus Peking von Mitte April:

Von dem chinesischen Handelsplatz Tschi-Men führt ein kompliziertes Netz enger, gewundener, schiefer Gassen ins Weite. Auf der breitesten Gasse, der sogenannten Hauptstraße, die zum Bahnhof führt, ziehen lange Reihen Soldaten. Zerstört und halbverhungert; sie machen einen wenig kriegerischen Eindruck. Hinterher folgen Munitionswagen und Geschütze. Und dann, Wagen an Wagen, unzählige leere, einfache Holzkarren...

Dem in der chinesischen Armee wird jedes Regiment mit diesem notwendigen Bedarfsartikel en masse versorgt. Jeder chinesische Soldat weiß, daß er nach seinem Tode auf dem Schlachtfeld, in Leinwand gewickelt, in einen niedrigen Holzfarg gelegt wird. Nachdem durch eine spezielle Öffnung im Deckel des Sarges die „bösen Geister“ entwichen sind, wird der Sarg mit Laub bedeckt und der Erde übergeben. Das ist eine Beruhigung für jeden chinesischen Soldaten, denn in diesem Lande der grenzenlosen Armut müssen viele Chinesen oft ihr Leben lang für einen Sarg sparen.

Bilder unfagbaren Elends und Bilder des Grauens in geradzasiatischen Dimensionen bemerkt man allenthalben. Vor allem breitet sich die Hungernot erschreckend schnell aus, da die Lebensmittelzufuhr nach Peking stark behindert ist. Die Bevölkerung flüchtet in Massen aus der Stadt in der geringen Hoffnung, in anderen Provinzen Arbeit und Brot zu finden. In der Umgebung Pekings verenden und sterben ganze Dörfer aus, Trostlosigkeit und Verfall hinterlassend. Sobald die letzten Lebensmittel verzehrt worden sind, holen die Unglücklichen ihre Habe herbei, um sie gegen eine Handvoll Reis umzutauschen. Auf den Landstraßen sieht man oft Leichen liegen, um die sich niemand kümmert, und die einen pestilenzartigen Geruch verbreiten.

Schauderhaft ist in Peking der Anblick der Massenspeisung von hungrigen und stierenden Menschen. Aus den geringen öffentlichen Mitteln wird jeden Tag dieser Armee von zerlumpten und zu Skeletten abgemagerten Lebewesen eine Schüssel warmer Suppe aus Mais oder Reis verabfolgt. Das stellt die ganze Nahrung der Hungernden dar.

Bei einem Besuch in verschiedenen Militärhospitälern Pekings, wo sich verwundete Soldaten befanden, habe ich Verhältnisse beobachtet, die jeder Beschreibung spotten. Die hier herrschende Armut, der Schmutz und die Unmenge von Anzeigern sind ebenso grauenerregend wie bei den auf der Straße herumlungelnden Obdachlosen und Hungernden.

Aus Mangel an ärztlicher Hilfe und an Medikamenten sterben die verwundeten Soldaten massenweise hauptsächlich an Typhus. Aber auch in der Stadt selbst ist die Sterblichkeit so groß, daß man nicht imstande ist, die Toten zu beerdigen, und sie einfach auf Abladeplätze an der Peripherie schafft.

Auf den Höfen wanden dunkle Gestalten und wühlten in den Müllgruben, sich gierig um genießbare Lebensmittelabfälle freitend.

In seinen Nahrungsansprüchen ist der Chinese wohl am bescheidensten von allen Völkern der Erde. Aber selbst bei den anspruchlosesten Lebensbedingungen gelingt es ihm nicht, sich und seine Familie vor dem Hunger zu retten. Die chinesischen Bauern sind in überwiegender Zahl nur Pächter kleiner Bodenflächen, und zieht man in Betracht, daß die Pacht außerordentlich hoch ist, daß die Bebauung des Ackerlandes nach den primitivsten Mitteln erfolgt, so erscheint die außerordentlich armenhafte Lage der chinesischen Bauern, selbst in guten Erntejahren, durchaus verständlich.

Tritt aber eine Missernte oder eine andere Katastrophe ein, so pocht der Hunger tot umweigerlich an seine Tür. Zudem ruinieren den chinesischen Bauer die

zahllosen Steuern, die von den verschiedensten Generalen und Gouverneuren oft auf Jahre im voraus eingetrieben werden.

Die Budgetpläne basieren auf einer höchst sonderbaren Grundlage, wenn z. B. 10 Millionen Dollars benötigt werden, so erheben die „Verater“ Steuern über eine Gesamtsumme von 25 Millionen Dollars. Der Ueberfluß wandert dann in die Taschen der Untergebenen und in diejenigen der verschiedensten „Syndikate“, die das Monopol auf Steuererhebung erworben haben.

Als logische Folgeerscheinung dieser katastrophalen Zustände wächst ständig die Not der Kinder. Viele Mütter versuchen sich ihrer Kinder zu entledigen und bieten sie reichen Chinesen zum Kauf an. Herzzerreißende Szenen spielen sich dabei ab. Oft kann man folgenden Vorgang beobachten: mitten auf der Straße steht ein Chinese mit seiner Frau, die ein kleines Kind auf den Armen hält. — „Kauf, kauf!“ schreit der Chinese, „ich verkaufe ganz billig! Es ist ja ein Knabe!“ Die Menschen hören ihn, der Handel beginnt.

Besonders die Knaben stellen ein leicht abzusetzendes Objekt dar, wodurch sich gewissenlose Zwischenhändler mit einer nur in China anzutreffenden Strupflosigkeit und Verworfenheit bereichern. Auf den großen Märkten werden, trotzdem es von der chinesischen Regierung verboten worden ist, Knaben und Mädchen jeden Alters in großer Anzahl ausgestellt und meistbietend verkauft. Oft werden ganze Expeditionen, unter Begleitung von bewaffneten Soldaten (zum Schutz gegen umherstrolchende Banditen) in die umliegenden Siedlungen und Dörfer unternommen, wo für eine geringe Vergütung, freiwillig oder mit Gewalt, die ganze erreichbare „lebende Ware“ aufgekauft wird.

Neben der großen Not blüht das Handwerk der Zauberer und Wunderärzte. Ich sehe auf dem Markt einem chinesischen Mediziner bei der „Arbeit“ zu: inmitten drängender Menschen, umbellt von Hunderten, steht ein Tisch. Neben dem Tisch — der Chinese. Auf dem Tisch liegen kleine Büchsen, Stäbchen und Blätter. Ein Schild verkündet: „Heilung durch Chirurgie“. Der chinesische Doktor empfängt nur hier auf der Straße! Er hat viele Patienten, hauptsächlich die vom mandschurischen Kriegsschauplatz heimgekehrten, verwundeten Soldaten. Sie werden wie verdorrte und zerfissene Uniform

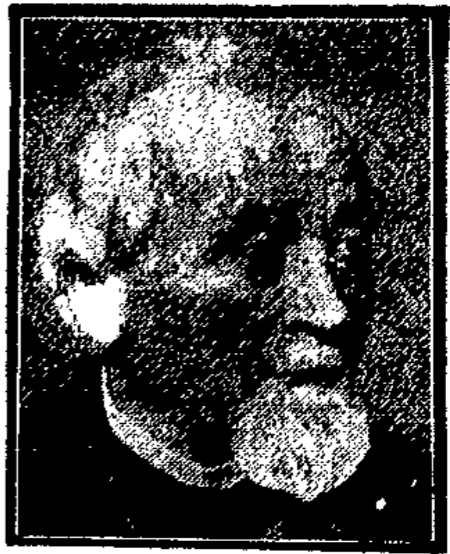
ab, entblößen ihren schmutzigen, wunden, von Fäulnis zerfressenen Körper und zeigen sie dem Arzt. Dieser

betrachtet lange die Wunde, murmelt etwas Unverständliches, nimmt dann — — englisches Pflaster und klebt es auf die Wunde! Das selbe Mittel wendet er gegen Kopfschmerzen, Leibweh, Drachenschuh usw. an. Die chinesischen Ärzte sind gleichzeitig auch Zauberer.

Neben ihren „Arzneien“ brauchen sie auch Zaubermittel: sie schlagen die Trommeln, verbrennen in kleinen Schalen allerlei Kräuter, schreiben etwas auf geweihtes Papier und vertreiben die „bösen Geister“, indem sie um den Kranken, oft Schwerverwundeten und Verblühten wie zum Hohn, herumtanzen...

Am Markt grenzt eine Mauer, und hinter der Mauer — öde Trostlosigkeit: verbrannte Felder, niedrige Häuser — die Stätte der unbeschreiblichen Armut, der Brandherd von Krankheiten und Seuchen. Es ist das Viertel der Freudenhäuser. Die Fenster sind mit Papier verklebt, die „Kannas“, d. h. heizbare Lagerplätze, unendlich schmutzig, die Zimmerdecken von Rauch und Opium geschwärzt. Die Frauen sind noch sehr jung, es sind fast noch Kinder, Alter 10 bis 15 Jahre. In langen Reihen sitzen sie auf Bänken und warten auf die Besucher. Neben ihnen sitzen die Mütter! Das Geld, das die Tochter erhält, gibt sie der Mutter ab. Die Besucher sind gewöhnlich Soldaten, und jeder Besuch kostet ein Mistall, etwa 4 bis 6 Pfennig.

Angewidert und über das grauenhafte Elend erschüttert, verlasse ich die Paraden des Todes. Unterewegs überall verwundete und verkrüppelte Soldaten, in Lumpen gehüllt — sichtbare Zeugen des blutigen mandschurischen Ringens. In vielen Häusern und Mauern bemerke ich große Plakate, worin Chinas Ehre aufgefodert werden, in die „Siegreiche Armee“ einzutreten und die japanischen Eindringlinge aus der Mandchurei zu vertreiben. Bei all diesen Erlassen wird stets an die große Vergangenheit Chinas erinnert und an die



Zur Erinnerung an Schulze-Delitzsch

den Begründer des Genossenschaftswesens, der vor 50 Jahren — am 29. April 1883 starb.

Menschen jener Zeit, die — Giganten und Helden gewesen sein sollen. Um das eindringlicher zu demonstrieren,

marschieren seltsame, langhaarige Riesen — — auf Stelzen durch die Straßen... Sie wackeln von einer Seite auf die andere, gröhlen und gestikulieren. Ihnen folgen maskierte Musketen — Eine des Gongs erschallen — alles drängt und jeder versucht den anderen zu überfahren. Werbemascherade während der Pest!

Auf öffentlichen Plätzen sind Bretterbühnen errichtet. Hier gelangen patriotische Volksstücke zur Aufführung. Der Inhalt ist immer derselbe: der Kampf der Chinesen gegen die Japaner, und jedes Stück schließt wie das andere — — mit dem glänzenden Sieg der Chinesen...

Daneben schreien Volksredner und erzählen der ziemlich teilnahmslos dreinblickenden Menge von jener großen Zeit, als China durch die Aufrichtung seiner sagenhaften Mauer, zwischen seiner jahrtausende alten Kultur und der Barbarei der Außenwelt, einen schier undurchdringlichen Wall errichtete. Die chinesische Mauer hat längst ihren Sinn verloren, das werden wohl heute selbst die in Peking lebenden „Söhne des Reiches der Mitte“ wissen. Ahnen sie aber, daß die Zeit, in der sie heute leben für die Existenz und Weiterentwicklung ihrer Nation von noch größerer Bedeutung sein mag, als es einst, vor tausend Jahren, die Epoche des gegen die Mongolen geführten Verzweiflungskampfes war?



Jubiläumsmarken zum Heiligen Jahre

Anlässlich des Heiligen Jahres gibt der Vatikan Jubiläumsbriefmarken in den Werten 10, 15, 20 und 25 Centesimi heraus, von denen wir hier ein Muster wiedergeben.

Granate und Kinder

In einem Walde bei Rössberg nahe Bonn zündeten spielende Kinder ein Feuer an. Pöflich erfolgte eine Explosion, die einen fünfjährigen Jungen sofort tötete und zwei Kinder so schwer verletzte, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt. Aus vorgefundenen Splintern ergab sich, daß durch das Feuer eine Granate, die nicht bemerkt worden war, zur Entzündung gekommen war. In der Nähe wurden zwei weitere Granaten entdeckt. Es wird angenommen, daß der gefährliche Fund von dem Rückzug der deutschen Truppen im Jahre 1918 herrührt.

Verhaftung an Bord

In Bremerhaven kam es kurz vor der Abfahrt des Schnell dampfers „Bremen“ vom Kolumbus-Pier zu einem Zwischenfall. Die Passagiere von der „Bremen“, die auf dem Dampfer angestellt ist, wurde von Beamten der Zollfahndungsstelle festgenommen, weil sie im dringenden Verdacht steht, für Leute, die im Hinblick auf die politische Entwicklung der letzten Zeit Deutschland verlassen wollten, Vermögenswerte ins Ausland, hauptsächlich nach England, geschafft zu haben. Wie man bisher feststellen konnte, handelt es sich vermutlich um einige gehäufte Mark, die in Wertpapieren auf diesem illegalen Wege über die Grenzen gebracht wurden.

Im Zusammenhang mit dieser Affäre sind auch in Berlin drei Personen festgenommen worden, die als Vermittler zwischen den Kapitalflüchtigen und der Passagiere der „Bremen“ tätig waren. Man untersucht jetzt, ob nicht auf diesem oder ähnlichem Wege schon seit längerer Zeit größere Kapitalverchiebungen vorgenommen worden sind.

Feuer im Sauerland

Unter der Einwohnerschaft des Kreises Olpe ist durch fünf große Brände in der letzten Zeit starke Erregung entstanden. Nachdem seit Karfreitag zwei Doppelwohnhäuser, ein Wohnhaus und ein Futtermittelager in Esternohl bzw. Altenhoben niederbrannten, wurde am Dienstag das große Sägewerk von Sondermann in Olpe mit sämtlichen Maschinen und Holzvorräten ein Raub der Flammen. Es besteht der dringende Verdacht der fortgesetzten Brandstiftung.

Tod im Flugzeug

Die acht Insassen getötet

Nach mehrtägigem Suchen ist es gelungen, das der französischen Luftfahrtgesellschaft Air Union gehörende überfällige Wasserflugzeug aufzufinden, das den Flugdienst zwischen Marseille und Beirut versieht. Das Flugzeug hatte am 23. April mit drei Mann Besatzung und fünf Passagieren Korfu angefliegen und war nach einer Zwischenlandung von dort zum Weiterflug nach Beirut gestartet. Seitdem fehlte jede Nachricht. Man hat das Flugzeug nun bei Desomarso in der Provinz Cosenza (Südtalien) aufgefunden. Sämtliche Insassen des Apparats, der offenbar gegen einen Berghang gestoßen ist, sind tot.

Raminfegerlehrling in Kengsten

Ein aufregender Vorfall ereignete sich im Gebäude des preussischen Landwirtschaftsministeriums am Leipziger Platz. Im Innern eines Schornsteins sollten Reparaturarbeiten ausgeführt werden. Zu diesem Zweck ließ der mit der Reparatur betraute Schornsteinfegermeister seinen Lehrling Reinhold Hoffmann an einem Seil in den Abzugschaft hinunter.

Der Schornstein war aber offenbar seit der letzten Befahrung nicht genügend gelüftet und enthielt noch Kohlenoxydgase, unter deren Einwirkung der Lehrling ohnmächtig wurde. Alle Bemühungen des Meisters, ihn wieder heraufzuziehen, blieben erfolglos, da sich der Körper des Verunfallten in dem engen Schornstein festgeklemmt hatte. Man alarmierte die Feuerwehr, die den Schornsteinschaft von der ersten Etage des Gebäudes aus aufkletterte, um den Verunglückten bergen zu können. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg begleitet.

Shaw, der „Lumpenfammler“

Auf seiner Weltreise hat Bernard Shaw in Hongkong an die dortigen Studenten eine Ansprache gehalten, die genau so paradox ist, wie man es von Bernard Shaw gewohnt ist. Er sagte: „Ich bin der Meinung, daß jede Universität auf der Erdoberfläche dem Boden gleichgemacht und der Boden mit Salz besät werden sollte... Als ich jung war, was eine unzahlbare Reihe von Jahre her ist, mußte niemand etwas von alten Kulturen. Wir wußten ein wenig von Griechenland und von Rom. Aber bis Professor Flibers Petrie alte Kulturen auszugraben begann, hatten wir keine Ahnung, wie viele alte Zivilisationen und Kulturen gleich der unsern zusammengebrochen waren. Sie sind fast alle durch Erziehung zusammengebrochen, denn um eine Zivilisation zusammenzuhalten, sind Menschen mit mehr oder minder originalen Köpfen erforderlich. Heute entläßt die Universität Menschen mit künstlichen Gehirnen. Demgemäß sehe ich den völligen Zusammenbruch unserer Zivilisation voraus.“ Shaw verbreitete sich dann über die Notwendigkeit, daß die Studierenden mit ihren Lehrern disputieren, um auf diese Weise zu einer eigenen Ansicht zu kommen, und fuhr schließlich fort: „In meinen jungen Tagen war ich Kritiker. Ich pflegte Bilder und Theaterstücke für eine Wochenchrift zu besprechen. Wenn ich in eine Gemäldegalerie ging, war ich mir klar, daß ich nur einen Aufschrei darüber schreiben konnte, oder allenfalls zwei, und es waren etwa zwei- bis dreitausend Bilder vorhanden. Ich konnte nicht weiter tun, als schnell hindurchgehen und zwölf oder fünfzehn Bilder auswählen, die über der Linie des Nichterwähnens lagen. So muß man es machen. Wie ein Lumpenfammler muß man über die Schutthäufen der Geschichte gehen und alles betrachten, was man findet, die brauchbaren Dinge behalten und das übrige vergessen. Dann wird man als gebildeter Mann durch die Welt gehen und etliche Dinge besitzen, die wert sind, aufgehoben zu werden. Der Mensch, der alles aufhebt, was keine Erinnerung lohnt, erreicht oft die höchsten Universtitätsgrade. Mit so einem Manne kann man aber nichts weiter machen, als ihn begraben.“

Deutschland und die kleine Entente

Beneschs Rede vor der Prager Nationalversammlung

Prag, 26. April

Außenminister Dr. Benesch sprach gestern vor beiden Kammern der Nationalversammlung über das Thema „Der Kampf um die Demokratie in der europäischen und in der Weltpolitik“. Besonders hervorzuheben ist, daß Dr. Benesch in seinen Ausführungen ankündigte, daß

Verhandlungen über einen polnisch-tschechoslowakischen Freundschaftsvertrag geplant seien.

Das Kardinalproblem der gegenwärtigen europäischen Politik bestehe in der Frage, in welchem Punkte die Entwicklung der Revisionsfrage zum Stillstand gelange und in welchem Punkte das Gleichgewicht als definitiv hergestellt betrachtet werden solle. Je schärfer die Angriffe auf die Friedensverträge gewesen seien, umso mehr seien die neuen Staaten Mitteleuropas darauf angewiesen gewesen, sich gegenseitig zu nähern. Daß es sich hierbei um die Rettung der ganzen neuen Verfassung Europas handle, habe Frankreich als erster Staat in ganzen Umfang begriffen. Was die Politik anlangt, die Italien jetzt verfolge, so sei festzustellen, daß Deutschland, Ungarn und zum Teil auch Österreich und Bulgarien sie mit Sympathie betrachteten. In Deutschland begreife man sehr wohl, daß die letzten Ziele der beiden Länder im Wesen weit auseinander gingen. Die Beziehungen Italiens zur kleinen Entente seien mit einem gewissen Optimismus zu betrachten.

In Deutschland bestünden in bezug auf sein Verhältnis zur kleinen Entente insofern Bestürzungen, als man in der kleinen Entente ein Mittel der französischen Politik erblicke, die auf die Schaffung einer neuen politischen Konstellation in Mitteleuropa hinauslaufe, eine Konstellation, die Österreich berühren werde, und somit einen Anstoß Österreich an Deutschland für absehbare Zeit unmöglich machen würde. Immerhin gebe es eine Reihe politischer Faktoren, die die Möglichkeit

sehr guter Beziehungen zwischen der kleinen Entente und Deutschland in Zukunft

erhoffen ließen; das umso mehr, als die kleine Entente die Anschlussfrage als ein Problem ansehe, das durch eine Zusammenarbeit der vier Großmächte gelöst werden könne. Eine definitive Lösung werde von der kleinen Entente gerne akzeptiert werden, allerdings eine Lösung, die von den Großmächten gemeinsam mit der kleinen Entente und in vollem Einvernehmen mit Österreich vorbereitet werde.

Die kleine Entente sehe den Viermächtepakt so, wie ihn Italien vorgeschlagen habe, als einen großen Schritt nach rückwärts in der Entwicklung Europas an. Was die Frage der Grenzrevision anlangt, die im Viermächtepakt angeknüpft werde, so müsse darauf hingewiesen werden, daß sie nicht genügend durchdacht sei. Wenn irgendwo eine kleine Korrektur an den Grenzbestimmungen der Friedensverträge auf friedlichem Wege möglich sein dürfte, dann nur unter den Bedingungen, daß bei einem derartigen Verfahren keinerlei äußerer Druck ausgeübt werden dürfe, daß es nur nach einer Reihe von Jahren ruhiger Zusammenarbeit der daran interessierten Völker möglich sei, und daß eine Korrektur endlich nur gegen entsprechende Kompensationen möglich sei.

Das Verhältnis zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland, so fuhr dann der Minister fort, werde auch weiterhin gut bleiben. Allerdings sei es immer heikel, sich in der Nachbarschaft eines Staates zu wissen, der sich in einem Zustande revolu-

tionärer Gärung befinde. Immerhin sei zu hoffen, daß es zu keinen Differenzen kommen werde. Sollten in Österreich sich ähnliche Veränderungen vollziehen wie in Deutschland, so hoffe man auch hier, daß keine Schwierigkeiten entstünden.

Ausgabe des Fettgeldes

Der Rundschreiben des Reichsarbeitsministeriums über die Ausgabe des Fettgeldes, das zum Ausgleich für die durch die Fettsteuer bewirkte Preiserhöhung ausgegeben wird, soll, wie nach W.D. Büro erfährt, in diesen Tagen an die zuständigen Behörden hinausgehen. Bezugsberechtigt werden rund 23 Millionen Menschen sein, nicht nur Arbeitslose, sondern auch Sozialrentner usw. Infolge des Rückganges der Arbeitslosigkeit erwartet aber das Reichsarbeitsministerium eine Verringerung dieser Ziffer um ungefähr eine Million. Insgesamt werden dem Reich aus der Fettsteuer rund 200 Millionen Mark für diese Verbilligungsmassnahme zur Verfügung stehen. Die Ausgabe des Fettgeldes soll so beschleunigt werden, daß es erstmalig am 1. Mai in Zahlung gegeben werden kann. Die Karten lauten auf 25 Pfennige für ein Pfund Fett. Für Mai, Juni und Juli werden zunächst je zwei Karten zu je 25 Pfennigen ausgegeben, doch ist mit einer Verlängerung der Verbilligungsaktion zu rechnen. Die Fettkarten können u. a. beim Einkauf von Margarine, Butter, Käse, Schmalz, Speck, Nierenfett, Rückenfett in Zahlung gegeben werden.

Neue Schlachtgebühren- und Fleischmarktregelung

Ueber den Inhalt des neuen Reichsgesetzes über die Gebühren auf den Schlachthöfen und Fleischgroßmärkten erfährt das W.D. Büro, daß in Zukunft der im preussischen Schlachthausgesetz enthaltene Grundsatz, wonach die Gebühren nicht höher sein dürfen als die tatsächlichen Ankosten, auf alle Schlachthöfe im ganzen Reich, darüber hinaus aber auch auf die Viehhöfe und Fleischgroßmärkte ausgedehnt wird. Gleichzeitig wird statt der bisher verschiedenen Gebühren eine einheitliche Sammelgebühr eingeführt. Schließlich erhalten die beteiligten Wirtschaftsgruppen Einfluß auf die Gebührensatzung.

Das Reichsgesetz über den Verkehr mit Vieh und Fleisch führt auch auf den Fleischgroßmärkten den Schluß-Schein-Zwang ein. Ferner bringt es den Fleischmarkt-Zwang und Bestimmungen, durch die eine Umgehung der Lebendviehmärkte unmöglich gemacht werden soll.

Verhaltungen in Köln

In Köln wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder der Kölner Görreshaus A. G., in deren Verlag bisher die „Kölnische Volkszeitung“ erschien, Generalkonsul Maus und Konsul Stocky, verhaftet.

Die Festnahme ist auf Vorgänge bei der Gründung der Görreshaus A. G. im Jahre 1930 zurückzuführen. Es sind damals, wie durch die Revision festgestellt wurde, falsche Angaben über die Gründung der Görreshaus A. G. gemacht worden. Und zwar ist angegeben worden, daß es sich bei dieser mit einem Aktienkapital von 6 Millionen Mark zuzüglich eines Agios von 10 v. H. — insgesamt 6,6 Millionen Mark ausgestatteten Gesellschaft um eine Bargründung handle, während die Nachprüfung ergeben hat, daß es sich um eine sogenannte Sachgründung handle, was nach dem Handelsgesetzbuch strafbar ist. Der Kontraktverwalter der Gesellschaft, Rechtsanwalt Dr. Bodenheim, ist der Ansicht, daß diese Art der Gründung von vornherein den Zusammenbruch des Unternehmens herbeigeführt hat.

Postgarde hat ihre silbernen Postale und den Adler, worauf bisher zur Sommerzeit ihre Säule freies Hungerleiden hatten, veräußert, und für den Erlös ist eine gute Volksschule errichtet. Seit drei Wochen ist sie eröffnet. Ich gebe dort einigen naturwissenschaftlichen Unterricht. In der Schule sitzen Juden und Christen durcheinander. Der Mansberger Zionswächter zergeht darüber vor Aerger, wie ein Taiglicht im heißen Sommer. Religionen und Sektenshaft sind nämlich in Mansberg jetzt mausetot. Den Razi-Joseph zerrt kein Mensch mehr um den Knochen vom heiligen Joseph, den er am Hals trägt, und kein Schlingel macht sich mehr ein Vergnügen daraus, den gläubigen Juden den Schabbestopf zu entlockern. Lehrer Sabakuf Rosendust ist seinen Glaubensgenossen mit gutem Beispiel vorangetreten. Er unterrichtet in unserer Schule gratis im Schönschreiben, und hat seine Töchterchen auf die Gefahr hin, daß sie Mettwurst naschen kann, mitten zwischen die kleinen Christenferkelchen geschickt. O, Sabakuf, Du bist zwar kein Prophet und kein Engel wäre imstande, Dich an Deinem Haarstropf durch die Luft zu tragen, sondern Du bist nur ein glasköpfiger und übelbesetzter Vorbeter und Schächter einer kleinen armen Judengemeinde, aber dennoch bist Du ein ganzer Mann, denn Du opferst dem gemeinen Besten allwöchentlich einen Taler, der Dir für Deine Schreibemühungen angeboten wurde. „Sabakuf Rosendust,“ wird der Herr dereinst sagen; „tritt mir näher unter die Nase, mein Sohn, denn Dein Geruch duftet sehr lieblich!“ — Ich hoffe, daß in der ewigen Seligkeit einige unserer Oberkirchenräte beauftragt werden, diesem alten Juden den Rücken zu kratzen und ihm den Bart zu kämmen und zu bürteln. — Meine Perücke gebe ich darum, wenn ich die Herren so beschäftigt sehen könnte.

Auch für meine Woksdorfer ist ein besserer Tag angebrochen. Mein Gnädiger hat den alten Schulmeister pensioniert, und ein neuer, tüchtiger Mann ist angestellt und hat hundert Taler Zulage erhalten. Vier Bauernhöfe will der Junker auch wieder aufrichten, und das ist sehr wichtig, denn nichts hat Mecklenburg ärger demoralisiert, als die Legung der Bauern.

Meine Auguste, oder wie ich sie jetzt wieder nenne: meine Rachel, steht mir bei all' diesem Getreibe treu zur Seite. Wenn ich einmal lau werden will, sehe ich ihr in die Augen, dann bin ich wieder freudiger zur Arbeit als zuvor. Ich habe viel gut zu machen an dem Mädchen. Lange habe ich ihr aus erbärmlicher Menschenfurcht sehr wehe getan. Als ich sie in mein Haus nahm, — ihre Mutter starb auf der Wanderung mit ihr nach kurzer Krankheit im Kringelkruge, — da hatte ich wohl den Mut, mein der Sterbenden gegebenes Wort, das Kind nicht wider seinen Willen zu tau-

vernötigt es sich jedenfalls, daß der Staat in eine Menge kleiner Republiken zerfallen wird, die nur bezüglich der auswärtigen Politik, der Armee und der Marine, vielleicht auch der Gesetzgebung eine Einheit bilden, kurz, daß man in Frankreich die Schweiz und die Vereinigten Staaten nachahmt.

Ich muß hier sagen, was ich unter politischer und bürgerlicher Freiheit verstehe. Ich betrachte den Staat als politisch frei, wo jeder erwachsene, selbstständig sich ernährenden Bürger, entweder persönlich, oder durch von ihm mitgewählte Abgeordnete, an der Gesetzgebung und Regierung teil hat, und wo weder Geburt, noch bürgerliche Stellung gesetzliche Vorteile gewähren. Ich verstehe unter bürgerlicher Freiheit, daß kein Individuum, keine Korporation durch Privilegien in der Ausbeutung der Kräfte und des Vermögens anderer geschützt, oder bevorzugt ist, und daß jeder einzelne tun und lassen kann, was er will, insofern er nicht andere direkt dadurch beschränkt und beschädigt.

Heutzutage herrscht die meiste politische und bürgerliche Freiheit in Nordamerika und in der Schweiz. Im späteren Mittelalter fand sie sich, mehr oder minder annähernd, in einzelnen der kleinen Kantone Helvetiens, dann in Holland, in Genf und einigen Republiken Italiens, namentlich in Florenz, vielleicht auch einigen Hansestädten. In diesen kleinen Freistaaten, deren Einwohnerzahl sicherlich nicht den fünfzigsten Teil der Einwohnermasse des damaligen zivilisierten Europa betrug, bildete sich der Nährstoff des Menschengeschlechts.

Wie es in Deutschland geht, wissen Sie ja. Nach Frankfurt sind gar viele Baconsonische Bücherrenten gewährt. Das ist die gefährlichste Sorte von Politikern, denn sie hält sich stets übermäßig weise und meint, daß alles, was nicht wenigstens einen akademischen gradum erhalten hat, nicht wissen könne, wo und weshalb ein Schuh drückt. Gott steh' uns bei! an fünfzig Professoren tagen in Frankfurt; was werden die Kerls nicht aus ihren Kompendien zusammenstoppeln, und wie viel Richter werden die nicht leuchten lassen wollen! Wir hier haben den langen Reinhardt gewählt. Das ist ein kreuzbraver und geschickter Mann.

Sie wollen ja auch wissen, wie es in Woksdorf steht. Nun, ich lüchle mich nach meinen schwachen Kräften nützlich zu machen. Ich suche das Volk über seine Rechte und Pflichten aufzuklären. Jetzt soll hier zu einer konstituierenden Versammlung gewählt werden und damit nicht ein Volksfeind gewählt wird, werde ich am Ende noch genötigt sein, selber als Kandidat aufzutreten. In Mansberg ist auf meinen Vorschlag ein Handwerker-Bildungsverein gegründet, und die

Surüstungen zum 1. Mai

Die Arbeiterabordnungen aus dem Reich

Jetzt erfahren wir aus dem Ministerium für Volkserziehung und Propaganda nähere Einzelheiten über die Ehrung, die die Abordnungen der Arbeiterschaft von seiten der nationalen Regierung wie auch von seiten der Berliner Verbände erwarten. 71 deutsche Arbeiter und 8 Arbeiter aus Österreich werden am 1. Mai durch zehn große Flugzeuge vollkommen kostenlos nach Berlin befördert werden. Aus Oberschlesien und Ostpreußen, von der See her und vom rheinisch-westfälischen Gebiet, aus dem Süden, aus Stuttgart und München und aus Sachsen werden die schweren Maschinen anbrausen und diejenigen Männer zur Maifeier auf dem Tempelhofer Feld in Berlin bringen, die als bewährteste und älteste Mitglieder der nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisation schon seit Jahren in hartem Kampfe für die sich jetzt erfüllenden Ziele der nationalen Regierung unerschrocken und treu eingetreten sind. Die Abordnungen der deutschen Arbeiterschaft werden in nächster Nähe des Reichskanzlers Hitler auf der großen Festtribüne ihre Plätze erhalten. Sie sind in Wahrheit die Ehrengäste des großen Festes der nationalen Arbeit.

Aber nicht nur die Regierung, sondern auch private Stellen wetteifern darin, den Abordnungen der Arbeiterschaft ihre Sympathien zu bezeugen. So hören wir jetzt auch, daß der Reichseinsichtsverband des Deutschen Gaststättenwesens E. V. sich bereit erklärt hat, alle 80 Delegierten in den ersten Hotels von Berlin, so z. B. im Hotel Bristol oder im Esplanade oder im Hotel Adlon, kostenlos aufzunehmen. Die größten und bekanntesten Berliner Speiselokale haben von sich aus darum gebeten, die Delegierten als Gäste aufzunehmen zu dürfen und kostenlos zu verpflegen. Die Theater und andere Betriebe haben sich bereit erklärt, den Delegierten für ihre Vorstellungen die besten Plätze kostenlos zur Verfügung zu stellen.

Der Gau Groß-Berlin der NSDAP zeigt seine Verbundenheit mit den Delegierten der deutschen Arbeiterschaft dadurch, daß er jeder Delegiertengruppe von drei bis fünf Mann einen Wagen des nationalsozialistischen Kraftfahr-Korps des Gaues Groß-Berlin zur Verfügung stellt.

Sollwaffenstillstand am 12. Juni?

Die Zeitungen sind der Meinung, daß der Sollwaffenstillstand, den Roosevelt beabsichtigt, am Tage der Einberufung der Weltwirtschaftskonferenz beginnen und bis zur Vertagung der Konferenz dauern würde. Auf Grund dieses Waffenstillstandes, sagt New York Times, würden die verschledenen Staaten keine Zollerhöhung und keine Handelsbeschränkungen mehr vornehmen.

Weitere politische Tagesneuigkeiten

Der preussische Staatsrat

Der am Mittwoch zu seiner konstituierenden Sitzung zusammentrat, wählte ein rein nationalsozialistisches Präsidium. Erster Präsident wurde der Staatsleiter der NSDAP, Dr. Ley. Zu Vizepräsidenten wurden die Nationalsozialisten Wagner-Bodum und Treff-Berlin gewählt.

Die deutsche nationale Reichstagsfraktion

trat heute unter dem Vorsitz des Abgeordneten Schimidt-Hannover und in Gegenwart des Parteiführers Dr. Hugenberg in Berlin zusammen, um die Lage der Partei und im Zusammenhang damit die Vorgänge in Braunschweig und beim Stahlhelm zu besprechen. Auch die Staatssekretäre von Rohr und Dr. Bang nahmen an der Sitzung teil und ergriffen das Wort, um über ihre Tätigkeit in der Regierung zu beraten.

Der 1. Mai in Österreich

Der Vorstand der österreichischen Sozialdemokratie und die Gewerkschaften haben trotz des Verbots, am 1. Mai zu demonstrieren, beschlossen, wie alljährlich auch in diesem Jahre in Wien einen Umzug durchzuführen. Vom Abend des 30. April an werden deshalb die Wiener Garnison und die gesamte Polizei in höchste Alarmbereitschaft gesetzt werden. Geplant wurde der Sozialdemokratischen Partei lediglich eine Massenkundgebung im Stadion.

jen, aufrecht zu halten, aber ich hatte nicht den Mut, es alle Welt wissen zu lassen, daß ich ein jüdisches Kind wie mein eigenes ausjehle, und deshalb nannte ich sie Auguste. Oft habe ich mir im geheimen dieser Menschenfurcht halber Vorwürfe gemacht. Kürzlich sagte ich mir ein Herz, und ich beschloß, sie von nun an wieder Rachel zu nennen. Als ich ihr dies sagte, sagte sie mich um den Hals und rief schluchzend: „O Vater, jetzt weiß ich erst recht, daß ich keine Tochter bin!“ — Die Arme, sie hatte schon als Kind die tiefe Schmach gefühlt, welche in dem Namenswechsel lag.

Meine Sophie hat die Natur für ein engeres Gebiet bestimmt, als ihre Schwester. Sie ist ein gutes, herziges Kind; schnell zum Zorn und schnell zur Freundschaft. Sie spricht oft von Ihnen. Noch habe ich Ihnen zu melden, daß ich damit umgehe, meinen Pfarrdienst zu quittieren. Ich bin der Ueberzeugung geworden, daß ich die Glaubenssätze, welche ich lehren soll, nicht lehren kann, und ich meine, daß die Kirche hauptsächlich dazu genutzt wird, das Volk in klavischer Untertänigkeit und Dummheit zu halten. Ich habe nicht Lust, ein schwarzer Gendarm zu sein.

Was ich beginne, weiß ich noch nicht. Ich habe kein Vermögen und bin nicht mehr ganz jung. Ich habe an Ihren Freund, den Herrn von Thünen, und an ein paar andere Herren geschrieben und sie gebeten, mir eine Stelle als Inspektor auf einem größeren Gute zu verschaffen. Vielleicht gelingt dies, schlägt es aber nicht ein, so gehe ich nach Amerika.

Woksdorf, 26. Mai 1848.

Ludwig Wolf.

Viertes Buch

Erstes Kapitel

Die Pastorin hatte sofort den beiden jungen Damen die Rosamunde betreffende Neuigkeit mitgeteilt. Auguste ward durch dieselbe zuerst tiefer verletzt, als Sophie. Aber nur einen Augenblick ward sie an Eugen irre, bald sagte sie sich, daß es ihrer unwürdig, ja daß es sündhaft wäre, ihn schuldig zu glauben. Was in Sophie und ihrer Mutter den Verdacht gegen Eugen stärkte, nämlich, daß er ja gänzlich mit den Verwandten in der Burg zerfallen war und ihnen nicht einmal eine Nachricht von seinem Pariser Aufenthalt gegeben hatte, gerade dies sprach bei Wolf bewirkt und bei Auguste unbewußt unsern Freund völlig frei von der Schuld, die man ihm aufzubürden suchte. Daß Eugen nicht fähig wäre, ein Mädchen zu verführen und dann zu verlassen, das stand felsenfest in Wolfs Ueberzeugung und auch in Augustens Gefühl.

(Fortsetzung folgt.)

Recht und Verbrechen

Minderjährige zahlen nicht

In England sind kürzlich zahlreiche Bauern von einem findigen jungen Mann geprellt worden. Der Schwindler war in folgender Weise durchgeföhrt worden: eine Firma suchte durch Anzeige in den Zeitungen größere Mengen Geflügel, Eier und Kaninchen zu kaufen, und zwar zu Marktpreisen. Als Käufer wurde den Lieferanten angeboten, daß von dem aus dem Kleinverkauf erzielten Gewinn noch ein bestimmter Prozentsatz an den Erzeuger abgeliefert werden solle. Hunderte von Landleuten, die schlechten Absatz hatten, schickten daraufhin größere Sendungen ab, warteten aber vergeblich auf irgend eine Zahlung. Und es erweist sich als unmöglich, gegen die Firma vorzugehen, da sie zwar ordnungsgemäß eingetragen ist, aber ihr Besitzer erst achtzehn Jahre zählt. Nach dem englischen Gesetz handelt es sich also um einen Minderjährigen, der seine Opfer zwar gerupft hat, den man aber nicht auf Zahlung der gemachten Schulden verklagen kann. Man konnte nichts tun, als seine Firma schließen. Das Geld, das er erlangt hat, aber darf er behalten.

Höchst eigentümlich in unsern Augen ist auch der Urteilspruch eines Londoner Richters. Eine junge Dame der Gesellschaft, die einen englischen Aristokraten heiraten wollte, bestellte eine sehr luxuriöse Aussteuer und ließ die Rechnung unbefahlt. Der Lieferant drängte zunächst nicht auf Zahlung, sondern wartete bis nach der Hochzeit. Dann aber hörte er, daß nur ein kleiner Teil beglichen werden würde, denn die Frau war erst neunzehn Jahre alt, als sie die Bestellung machte, und ihr Vater hatte für die Aussteuer nur fünftausend Mark zur Verfügung gestellt. Der darüber hinausgehende Betrag der Rechnung blieb ungezahlt. Der Richter begründete sein Urteil damit, daß die junge Dame die Gegenstände zwar gebraucht habe, daß sie aber keine Notwendigkeiten gewesen seien. Da sie minderjährig sei, könne sie deshalb nicht zur Zahlung gezwungen werden. Auch die Eltern seien nicht zahlungspflichtig, da sie sie nicht zu dem Kauf ermächtigt hätten. Ehrenhalber müsse sie natürlich zahlen, aber gesetzlich gezwungen könne sie nicht werden.

Ein junger Mann kaufte ein Motorrad, für das er zehn Prozent anzahlte. Der Rest sollte in Monatsraten beglichen werden. Aber schon während der ersten vier Wochen hatte er einen Unfall und wurde mit einer Gehirnerschütterung ins Krankenhaus eingeliefert. Das Motorrad war zertrümmert. Der Händler begab sich mit dem Rad zu dem Vater des jungen Mannes und verlangte von ihm Zahlung, bekam aber nur Vorwürfe, weil er leichtsinnigerweise sich nicht nach Alter und Zahlungsfähigkeit des jungen Mannes erkundigt hatte.

Auch Hotels werden häufig durch minderjährige junge Leute geschädigt, die auf großem Fuß leben und dann, ohne zu zahlen, verschwinden. Solange sie nicht großjährig sind, kann man ihnen nichts anhaben. Umgekehrt wird ein Kaufmann, der etwa einen

Minderjährigen zu betrügen versucht, schwerer bestraft, als wenn er den gleichen Betrug an einem Großjährigen verübte.

Sorgen in Scotland Yard

Der soeben veröffentlichte Bericht über Straftaten in London gibt ein überraschendes Bild von den Verhältnissen in der englischen Hauptstadt. In einem Jahre wurden dort Waren geklopht, die insgesamt einen Wert von 1 Million Pfund haben. Nur ein Fünftel davon konnte den Besitzern wieder zugestellt werden. In jeder Woche wurden durchschnittlich hundert Autos geklopht, von denen allerdings später viele wieder aufgefunden wurden. Das vergangene Jahr brachte mehr als siebentausend Einbrüche in Wohnungen oder Läden, während vor zwanzig Jahren nur 3000 solcher Fälle vorkamen. Dreihundert Wohnungen wurden von Dieben heimgesucht und Taschendiebe erbeuteten mehr als siebenhundert Handtaschen, Wechselkäufungen und andere Beträge. Diebstahl wurden in 1500 Fällen festgestellt. Die Bekämpfung der Verbrechen kostet den englischen Staat etwa 200 Millionen Pfund jährlich. Verblüffend groß ist die Zahl der nicht gefassten Verbrecher und diese Ziffer beunruhigt die englische Allgemeinheit ganz außerordentlich. Denn bei 3854 Einbrüchen wurden nur 245 Täter verhaftet. Im allgemeinen bleiben drei Viertel aller Verbrechen in England unaufgeklärt. Die meisten Verbrechen dortzulande werden von jungen Menschen unter fünfzehn Jahren begangen. Nachdem jetzt Lord Trenchard Herr von Scotland Yard wurde, hofft man allgemein auf eine Besserung der als unhaltbar zu bezeichnenden Zustände, die zum größten Teil darauf zurückzuführen werden, daß die Polizei nicht über genügend Hilfskräfte verfügt. Infolgedessen soll das Personal jetzt um zwanzig Prozent vermehrt werden. Damit würden etwa zweihundert Kriminalbeamte mehr als bisher in London arbeiten, doch hält man diese Vermehrung noch nicht für hinreichend. Sehr wichtig ist die geplante Vermehrung der Revierbüros. Als allerneuestes hat man eine Karte eingeführt, die das gesamte Tätigkeitsgebiet der Londoner Polizei umfaßt. Auf dieser Karte sind mit verschiedenartigen Fähnchen die Bezirke bezeichnet, in denen häufig schwere Verbrechen vorkommen. So wird Einbruch durch rote Fähnchen bezeichnet, Diebstahl durch weiße und Taschendiebe durch gelbe. Ferner soll noch eine zweite Karte aufgeschängt werden, auf der die Gegenden angegeben sind, in denen sich die berufsmäßigen Verbrecher aufhalten. Denn sie haben in London ihre ganz bestimmten Bezirke. So sind Camberwell und Watworth der Hauptsitz der Autodiebe, während die Straßenräuber in East Ham und Plaistow zu finden sind und die Taschendiebe Kings Cross bevorzugen. Neben der Abteilung der Fingerabdrücke wird jetzt eine neue Abteilung der Handflächenabdrücke eingeführt.

Reichsgesundheitsamt und Sterilisierung

Wenn ein bekannter Rassenhygieniker gemeint hat, die Erb- auslese durch Anfruchtbarmachung würde etwa tausend Jahre in Anspruch nehmen, so geht diese an sich richtige Behauptung an den anderen, aber auch an der eugenischen Zielsetzung der Sterilisierung vorbei. Es ist unwissenschaftlich und un- menschlich, lebensunwertes Leben entstehen zu lassen. Für die be- völkerungspolitische Aufwertung sind dagegen positive Maßnah- men entscheidend. Das ist auch der Standpunkt, der in der soeben erschienenen Veröffentlichung aus dem Kreise des Reichsgesund- heitsamtes vertreten wird. Nach zahlreichen Vorarbeiten für das fällig gewordene Reichsgesetz, scheint mit der als Beilage zum Reichsgesundheitsblatt vom 12. April 1933 veröffentlichten gut- achtlichen Arbeit von Oberregierungsrat Dr. Hesse die letzte Vor- bereitung getroffen zu sein. Die Arbeit hält sich an den vorstichigen preußischen Entwurf eines Gesetzes über freiwillige eugenische Sterilisierung. Zunächst wird eine geschichtliche Uebersicht der ausländischen Gesetzgebung und der Entwicklung des Problems in Deutschland gegeben. Dann be- handelt der Verfasser die bekannten Gründe für und wider die Anfruchtbarmachung, besonders auch der weltanschaulichen Auf- fassungen und die kirchlichen Hemmungen. Die gegenwärtige Rechtslage und die Zweckmäßigkeit eines besonderen Verwaltungs- gesetzes wird eingehend erörtert. Strenge individuelle Prüfung jedes einzelnen Falles, unbedingte Sicherung gegen Irrtum und Mißbrauch, gelten dem Verfasser als entscheidende Voraus- setzungen für den Erfolg des Gesetzes.

Das Interesse des Gesundheitspolitikers wird besonders ge- weckt durch die Erörterung der einzelnen Erb- Leiden, die in erster Linie Anlaß zur Anfruchtbarmachung geben können: Schwachmim, jugendliches Irresein, manisch- depressives Irresein, Epilepsie, Psychopathie, Weitsicht, Hysterie, Alkoholismus. Der Versuch, für die einzelnen Erb- Leiden Sterilisierungsregeln aufzu- stellen, ist auch in der Hesseschen Arbeit nicht gegliedert. Man muß tatsächlich individuell von Fall zu Fall vorgehen. Die Erb- lehre ist doch nicht so gesichert, wie manche ihrer Vertreter gerade bei der Behandlung der Sterilisierungsfrage gemeint haben. Minder- wertigkeit entsteht nicht nur durch Vererbung, und das Schicksal mangelhafter Erbanlage ist außerordentlich verschieden. Die ausgleichenden Vorgänge und Kräfte, die die Psychologie nach- gewiesen hat, sind von vielen Vertretern der Eugenik bis in die letzte Zeit hinein übersehen und mißachtet worden. Das Ergebnis einer lebensstumpfen Umgebung, einer verdorren Wirklichkeit, des Alkoholismus usw. kann normale Entwicklung ebenso verhindern, wie ein unglücklicher Erbausgang.

Aus diesen und anderen Gründen ist es richtig und zu be- gegnen, daß das Sterilisierungsproblem gesetzgeberisch mit der gebotenen Vorsicht behandelt wird.

Amtlicher Teil

Am 25. April 1933 ist in das hiesige Handelsregister eingetragen worden: 1. die Firma: Johann Horstmann, Lübeck, Pferdemarkt 2. Inhaber: Johann Heinrich Carl Horstmann, Kaufmann, Lübeck. 2. bei der Firma: May Schellertig vormals Philipp Paulig Aktiengesellschaft, Lübeck. In der Generalversammlung der Aktionäre vom 23. Februar 1933 ist die Herabsetzung des Grundkapitals in erleichterter Form um 10 000 RM. auf 20 000 RM. durch Einziehung von 20 (zwanzig) Aktien über je 500 RM. beschlossen worden. Die Herabsetzung ist erfolgt. Das Grundkapital ist eingeteilt in zwanzig auf den Namen lautende Aktien zu je 1000 RM. Dementsprechend ist § 3 des Gesellschaftsvertrages (Grundkapital) durch Beschluß der Generalversammlung vom 3. April 1933 neu gefaßt worden. Durch Beschluß der Generalversammlung vom 23. Februar 1933 sind die aufgrund der Notverordnung vom 19. September 1931 außer Kraft getretenen Bestimmungen des § 15 Abs. 2 des Gesellschaftsvertrages (Vergütung der Mitglieder des Aufsichtsrates) neu gefaßt. Durch Beschluß der Generalversammlung vom 3. April 1933 sind die aufgrund der gleichen Notverordnung außer Kraft getretenen Bestimmungen der §§ 9 und 10 des Gesellschaftsvertrages (Zusammenziehung und Bestellung des Aufsichtsrates) neu gefaßt; § 13 (Stimmrecht) ist ebenfalls neu gefaßt. 3. bei der Firma: Bestattungsgesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck. Die Vertretungsbezugnis des Sächselmeisters Hugo Schulz ist beendet. Der Buchhalter Wilhelm Schäfer und der Expedient Johannes Wittenburg, beide in Lübeck, sind zu Geschäftsführern bestellt worden. Die dem Buchhalter Wilhelm Schäfer und dem Expedienten Johannes Wittenburg erteilte Gesamtprokuren sind erloschen. 4. bei der Firma: Otto Lenz & Co., Lübeck-Schlutup. Die Gesellschaft ist aufgelöst. Die Firma ist erloschen. 5. bei der Firma: Lübecker Metallgießerei & Maschinenfabrik Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck. Durch Beschluß der Generalversammlung vom 17. Februar 1933 ist das Stammkapital um 21 000 Reichsmark von 105 000 Reichsmark auf 84 000 Reichsmark in erleichterter Form herabgesetzt worden. Dementsprechend ist § 3 des Gesellschaftsvertrages (Stammkapital) abgeändert worden.

Amtsgericht Lübeck.

Vermietungen

Al. 2-Zim.-Woh. an eine Pers. od. älteres Ehepaar z. 1. Mai zu verm. Ludwigsstr. 18

Verkäufe

Gut erhalt. Kinderwagen zu verk. Finkenbrunn, Allee 63, 1

Sadellosler Geschrod- Angus für 25 RM. zu verk.

Mengstraße 6.

Mod. Kinderwagen, sadellos erhalten.

Sanjaring 16, 1

Kürdige Handwagen, verschiedener Größen zu verkaufen.

Dornestrasse 10

Verschiedene

Dr. Freudenberg wieder Sprechstunde 2350

Milch- und Butterpreise

Milch vom 28. April bis 4. Mai unverändert
Butter vom 27. April bis 3. Mai
I. Sorte: Allererfeinste per Pfd. 1.20 b. 1.25 RM.
II. " Feinste per Pfd. 1.00 b. 1.10 RM.
III. " Abfallende billiger
Die am Milch- und Butterhandel beteiligten Körperchaften.

Ein Handatlas gehört in jedes Haus!

Wir machen deshalb den Lesern des Volksboten ein überaus günstiges Angebot:

Der neue Handatlas

soeben erschienen (mit der Jahreszahl 1933), von ersten Fachleuten nach dem neuesten Stand bearbeitet, mit etwa 100 Haupt- und Nebenkarten, 4-14 farbig (Hauptkartenformat 42x35 cm, Buchformat 22x35 cm) mit vollständigem, etwa 50 000 Hinweise umfassenden Ortsregister elegant in Leinen gebunden - nur RM. 12.00 (Bisheriger Preis für gleichwertige Atlanten ca. 20.-) Schöne Ausführung, leichte Lesbarkeit, gestochen scharfe Kartenblätter.

Um allen Lesern die Anschaffung zu erleichtern, gewähren wir für den Atlas Teilzahlung u. zwar 4 Monatsraten . . . zu

Der Atlas liegt bei uns zur unverbindlichen Ansicht aus. Ausführliche Prospekte auf Verlangen kostenlos.

Generalvertrieb für Lübeck und Umgegend Wullenwever - Buchhandlung

Sohlen-Ausschnitt

und Schuh-Reparatur-Betrieb
Bischoff & Krüger Königsstraße 93 Lübeck Ecke Wahrenstr.

1 Posten la Speisekartoff. gut schmeckend, gelblich, ab Lager per Ztr. 2.-, frei Haus 2.20 solange Vorrat reicht ab 8 Uhr.
Willy Guhl Fischengrube 58

Schon jetzt Sommer-Stoffe

müssen Sie an den Einkauf Ihrer denken. Wir bringen diesmal etwas ganz besonders Vorteilhaftes

- Wash-Mousseline in hübschen neuen Ausmusterungen . . . 75 50 45
- Beiderwand in aparten Streifen, indanthren 45
- Leinen-Imitat. ca. 70 cm breit, gute, tragfähige Qualität 45
- Wash-Kunstseide in vielen schönen Mustern 95 75 48
- Batist ca. 80 cm breit, indanthren, in entzückenden Mustern für Kleider und Blusen . . . 75 70
- Trachten-Kretonne indanthren, für praktische Haus- und Gartenkleider . . . 1.10 95 75
- Vistra-Leinen ca. 70 cm, in aparten Pastellfarben 75
- Kunstseiden-Beiderwand in dezenten Farbzusammenstellungen 80 75
- Vistra-Leinen in hübschen, modernen Dessins 1.40 95
- Woll-Mousseline Riesenauswahl in geschmackvollen Ausmusterungen . . . 1.50 1.25 95

KONSUMVEREIN Warenhaus

Warenabgabe nur an Mitglieder!

Geschäftseröffnung!

Ich eröffne heute in der Schwönekenquerstr. 9 eine Schlachtereie und Wurstmachereie Indem ich nur prima Waren führen werde, bitte ich um gütigen Zuspruch. Hochachtungsvoll Hermann Atmer

Jürß & Meiners Großdeffillation

Engelsgrube 59/61 Fernruf 26500 bieten an in bekannter Güte: 2048
Doppelkummel Fl. 1.65 1.45 1.25*
Weinbrand-V. Fl. 2.40 2.20 1.85 1.60*
Jamaica-Rum-V. Fl. 2.65 2.35 1.90 1.70*
Original Douro-Portwein . Fl. 1.15
Original Insel-Samos
Muskateller u. Tarragona Flasche 85
Flaschengröße ca. 3/4 Ltr., für Preise mit Stern 0.60 Ltr., Flaschenpfand 10 Rpf.

Besonders billig 1 Posten la Industrie ab Waggon Alter Bahnhof Heute und morgen ab 9 Uhr. 2258

Werkstatt für Reparaturen, Uhren, Goldwaren

billigste Preise. Uhrenhaus Schultz Ob. Fleischhauerstr. 12

Flaggenstangen und Einfriedigungsstäbe jede Länge u. Größe abzugeben. 2244
Heinr. Boye Lindenstraße 17a Fernspr. 29497.

Patent-Matratzen, Polster-Auflagen, Matratzen-Mühlke, Untere Hundstr. 54, Lübecker Stahlfeder-Matratzen-Fabrik 2255

Stadttheater

Donnerstag von 20 bis 23.10 Uhr: Die Zauberflöte Oper v. Mozart
Freitag von 20 bis 22 Uhr: Der 18. Oktober Schausp. v. Schäfer
Sonntag von 20 bis 23 Uhr: Eine Nacht in Venedig Operette v. Strauß
Sonntag von 15 bis 17 Uhr: Der 18. Oktober
Sonntag von 20 bis 23.15 Uhr: Drei arme kleine Mädel's Operette von Rolfo